

Aus dem Inhalt:

- 6** Jugendkammer tagte in Homberg
- 8** Planungen für das Jugendfestival der SELK
- 10** Australien: Weiterer Schritt zur Diskussion Frauenordination
- 12** Geistliche in ihrer Arbeit entlasten
- 14** Ungläubige Pfarrer Hindernis für Mission
- 19** Reformationsgedenken: Wir wollen die volle Einheit
- 20** Papst bleibt beim „Nein“ zur Priesterweihe für Frauen
- 23** Kommentar: Ökumenischer Durchbruch oder „Nebel aus Lund“?
- 28** EKD-Synode stimmt gegen Judenmission
- 30** Treffen der SELK-Beauftragten für Diakonie

Gemeinsames Wort weiterentwickelt SELK/UEK-Arbeitsgruppe tagte in Hannover

Hannover, 16.11.2016 [selk]

Am 14. und 15. November traf sich in den Räumlichkeiten des Kirchenamts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover die bilaterale Arbeitsgruppe aus Vertretern der Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland (UEK) und der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), die ein Gemeinsames Wort beider Kirchen für das Jahr 2017 vorbereitet. Das kommende Jahr steht nicht nur im Zeichen des Gedenkens „500 Jahre Reformation“; zugleich ist das 200-Jahres-Gedenken der preußischen Union und damit der Ausgangspunkt für die Bildung selbstständiger lutherischer Gemeinden und Kirchen zu würdigen.

Eine erste Fassung des Papiers ist bereits in verschiedenen Gremien beider Kirchen beraten worden. In der UEK waren der Theologische und der Liturgische Ausschuss sowie die Mitglieds- und Gastkirchen damit befasst, in der SELK die Theologische Kommission und

die Bezirkspfarrkonvente.

Auf der Sitzung in Hannover ging es in der Arbeitsgruppe darum, den Entwurf zu überarbeiten und die aus den verschiedenen Gremien beider Kirchen eingegangenen Voten zu berücksichtigen. Nach einer weiteren Behandlung in den zuständigen Gremien beider Kirchen soll das Gemeinsame Wort zusammen mit einer gemeindenahen Erklärung im Rahmen eines Gottesdienstes am Buß- und Bettag 2017 veröffentlicht werden.

In der Arbeitsgruppe vertreten die SELK Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover), Prof. Dr. Werner Klän und Prof. Dr. Gilberto da Silva (beide Oberursel); die UEK ist repräsentiert durch Oberkirchenrat Dr. Martin Evang (Hannover), Prof. Dr. Jürgen Kampmann (Tübingen) und Privatdozent Dr. Henning Theißen (Greifswald), der aus terminlichen Gründen an dieser Sitzung nicht teilnehmen konnte.

Neubeginn der pastoralen Fortbildung Pastoralkolleg mit neuer Leitung

Oberursel/Hannover, 2.11.2016 [selk]

Das Pastoralkolleg der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) hat eine neue Leitung: Prof. Dr. Christoph Barnbrock von der Lu-

therischen Theologischen Hochschule (LThH) Oberursel der SELK und Kirchenrat Michael Schätzel vom Kirchenbüro der SELK in Hannover sind

von der Kirchenleitung für sechs Jahre mit der Leitung betraut worden.

Das Pastorkolleg, das der Fortbildung der Pfarrer und Pastoralreferentinnen der SELK dient, wird künftig in Anbindung an die LThH und in enger Abstimmung mit dem Kirchenbüro der SELK in Hannover geführt. Die neuen Leiter verstehen sich als Koordinatoren und Organisatoren des Pastorkollegs und streben eine Vernetzung mit verschiedenen Fachkommissionen und Fachleuten an, die sie für die inhaltliche Gestaltung der Kurse gewinnen möchten.

Die institutionelle Anbindung an die LThH bedeutet nicht, dass die in der Regel zwei dreitägigen Kurse durchweg in Oberursel durchgeführt werden. Vielmehr sollen die Angebote rotierend an verschiedenen Orten stattfinden. „Denkbar wäre so auch, stärker exkursionsartig vorbildliche Arbeitsbereiche in anderen Kirchen kennenzulernen und Vernetzungen mit Fortbildungsangeboten im Raum der Ökumene anzustreben“, heißt es in dem der Kirchenleitung vorgelegten Konzept.

Da das kommende Jahr durch kirchliche Großveranstaltungen außerordentlich ausgefüllt ist, wird das Pastorkolleg zunächst mit nur einem Kurs starten. Dieser soll vom 13. bis zum 15. März in Oberursel der Predigtarbeit gewidmet sein. Ab 2018 sollen dann jeweils wieder zwei

Kurse pro Jahr (Frühjahr/Herbst) stattfinden.

„Denkbar wären darüber hinaus auch neue Formate, etwa einmal im Jahr ‚Pastorkolleg+‘, zu dem sich ein Pfarrer mit seinem Kirchenvorstand oder einem bestimmten Teil seiner Mitarbeiterschaft anmelden könnte, um eine bestimmte Herausforderung des Gemeindelebens gemeinsam bewältigen zu lernen“, so Barnbrock und Schätzel. Auch andere Formate sowie die Vernetzung mit Geistlichen aus Schwester- und Partnerkirchen seien denkbar.

In ihrem Konzept skizzieren die neuen Leiter des Pastorkollegs eine breite Themenvielfalt und nehmen in Aussicht, die potenziellen Teilnehmer etwa über das Werkzeug einer Internetabstimmung stärker in die Themenauswahl einzubeziehen. Wünschenswert erscheine es, die Teilnehmer am Pastorkolleg stärker zu Akteuren zu machen. „Pastorkollegs könnten so zum Beispiel auch als ‚Börsen gelingender Gemeindefarbeit‘ gestaltet werden, in denen die Teilnehmer sich gegenseitig von Projekten berichten. Pastorkollegs könnten darüber hinaus auch Gelegenheit zur Literaturvorstellung geben.“ Wünschenswert sei auch, „die Teilnehmer jedenfalls gelegentlich zu Multiplikatoren in ihren Pfarrkonventen werden zu lassen. Das Arbeitsmaterial müsste entsprechend so gestaltet sein, dass es dann von den Teilnehmern auch in ihren Kontexten verwendet werden kann.“

„Kirche und Staat“

Gemeinsame Tagung der Bezirkspfarrkonvente Ost

Jauernick, 3.11.2016 [selk]

Vom 1. bis zum 3. November trafen sich im St. Wenzelaus-Stift Jauernick (bei Görlitz) die Pfarrkonvente der Region Ost der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zu einem gemeinsamen Fortbildungskonvent. Nach den Synodalbeschlüssen der 13. Kirchensynode 2015, wonach die Sprengel als Verwaltungsebene abgeschafft wurden, hatten die Superintendenten und Konvente der drei östlichen Kirchenbezirke der SELK beschlossen, die bereits vor zwei Jahren noch als Sprengelpfarrkonvent anberaumte Tagung in dieser Form dennoch durchzuführen.

Kirche und Staat

Das Treffen stand unter dem Generalthema „Kirche und Staat“, das insbesondere in zwei Hauptreferaten entfaltet wurde: Dr. Carsten Frerk (Berlin), Mitglied des wissenschaftlichen Beirates der „Giordano-Bruno-Stiftung“, die eine naturalistische, weltlich-humanistische und religionskritische Ausrichtung hat und deren Ziel es ist,

„Grundzüge einer säkularen, evolutionär-humanistischen Ethik“ öffentlich zugänglich zu machen, referierte über „Facetten des Verhältnisses von Staat und Kirchen in Deutschland“. Dass ein bekennender Agnostiker, der sich in seinen Publikationen (zum Beispiel „Kirchenrepublik Deutschland“ | 2015) kritisch mit dem Kirchenfinanzierungssystem, dem kirchlichen Lobbyismus im politischen Berlin und dem aus seiner Sicht und im Verhältnis zur schwindenden gesellschaftlichen Bedeutung zu großen politischen Einfluss der Kirchen auseinandersetzt, als Referent auf einen Pfarrkonvent der SELK eingeladen wurde, mochte manchen Konventualen zunächst erstaunen.

„Die Einladung sehe ich als Konkretion des Arbeitsthemas des Sprengelpfarrkonvents Ost 2011, bei dem als Hauptreferent Prof. Dr. Eberhard Tiefensee aus Erfurt über die ‚Ökumene der dritten Art - Christliche Botschaft in einem religiös indifferenten Umfeld‘ referierte“, so Pfarrer Gert Kelter (Görlitz), Propst der Region Ost der SELK.

Etwa 80 Prozent der Ostdeutschen gehörten zu diesem religiös indifferenten oder betont agnostisch-atheistischen Umfeld, in dem wir als Pfarrer im Osten Deutschlands leben und arbeiten, so Kelter weiter. Daher sei es wichtig, nicht nur übereinander, sondern auch einmal miteinander zu reden, diese Bevölkerungsmehrheit in ihrer Argumentationsweise und ihrem Denken wahrzunehmen, um mit Respekt und auf Augenhöhe in einem Dialog bestehen zu können, aber auch in der Lage zu sein, die christliche Botschaft zielgruppenorientiert zu verkündigen.

Umgang mit Flucht und Migration

Durch besondere Aktualität zeichnete sich auch das Referat von Prof. Dr. Werner Klän, Systematiker an der Lutherischen Theologischen Hochschule (LThH) der SELK in Oberursel, aus, der zum Thema „Umgang mit Flucht und Migration am Beginn des 21. Jahrhunderts (in Deutschland / Europa) – Kirchliche Maßstäbe und gesellschaftliche Regelungen“ vortrug.

Klän bezeichnete sein Referat als „Werkstattbericht“ aus der aktuell laufenden öffentlichen Ringvorlesung an der LThH zur Thematik „Politik und Religion – ein schwieriges Verhältnis“. Dabei stellte er zunächst in kritisch-differenzierender Weise die lutherische „Zwei-Regimente-Lehre“ dar. Darauf aufbauend setzte sich Klän mit den Begriffen Gottesebenbildlichkeit, Geschöpflichkeit, Menschenrecht und Menschenwürde auseinander, um auf dieser Basis die in Kirche und Gesellschaft sehr unterschiedlichen vorgenommenen Zugänge und Bewertungen der Flüchtlings- und Migrationsproblematik zu beleuchten.

Im Rückgriff auf Max Webers Unterscheidung zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik, jüngst durch den Kieler Philosophieprofessor Dr. Konrad Ott im Kontext der Zuwanderungsthematik aktualisiert, erörterte Klän diese unterschiedlichen philosophisch-ethischen Herangehensweisen bei der Beantwortung der Frage nach einem angemessenen Umgang mit Flucht und Migration, deren unterschiedliche Voraussetzungen und Konsequenzen. Die Unterscheidung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik finde gewissermaßen eine Parallele in der theologischen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, so Klän.

Strukturarbeit – Wittenberg – Kirchentag – Hochschultage

Berichte aus den Kirchenbezirken, darunter eine Dokumentation des Pfarrkonvents Berlin-Brandenburg, der kürzlich ein „Planspiel“ mit dem Ziel durchführte, experimentell darzustellen, ob und unter welchen Bedingungen es mittelfristig gelingen könne, von den bestehenden 13 Pfarrstellen zu künftig nur noch 9 Pfarrstellen zu gelan-

gen, standen ebenso auf der Tagesordnung wie die Vorstellung des lutherischen Studien- und Begegnungszentrums (Alte Lateinschule) in Wittenberg und seiner neuen Leiterin Kristin Lange, aktuelle Informationen zum 9. Lutherischen Kirchentag der SELK (Erfurt 2018) durch den Leiter des Hauptausschusses, Steffen Wilde (Frankfurt/Main), und der Bericht aus der Arbeit der LThH, den der derzeitige Hochschulrektor, Prof. Klän, erstattete.

Klän ermunterte darin die Gemeinden, Vertreter der LThH zu Hochschultagen einzuladen. Dabei sei sowohl die Nachwuchswerbung im Blick als auch die Ermutigung der bereits Studierenden: „Es ist immer wieder berührend, wie hochmotiviert die Studierenden von solchen Gemeinde-Hochschultagen nach Oberursel zurückfahren, wenn sie aus dem Mund von Gemeindegliedern hören, dass man dort auf sie wartet, für sie betet und sie braucht“, so Klän. Daher seien Hochschultage auch dann sinnvoll, wenn es in einer Gemeinde derzeit keine Jugendlichen gebe, die potenzielle Anwärter fürs Theologiestudium beziehungsweise den Pfarrerberuf seien.

Rahmenprogramm, Gottesdienste, Wort des Bischofs

Einen Schwerpunkt der gemeinsamen Tagung bildeten die Gemeinschaft und der Erfahrungsaustausch sowie das geistliche Miteinander bei Andachten und Gottesdiensten. Zum Programm gehörte einer Exkursion nach Görlitz.

Den Abschluss der Tagung bildete ein „Wort des Bischofs an die Konvente“, bei dem SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover), der auch an diesem Konventstreffen teilnahm. Der Bischof beschrieb in seinem Vortrag den unauflöselichen Zusammenhang zwischen Wahrhaftigkeit und Liebe im Blick auf das innerkirchliche wie ökumenische Zusammenleben. Wahrheit ohne Liebe habe dabei die Wirkung des „tötenden Gesetzes“ (nach 2. Korinther 3), Liebe ohne Wahrhaftigkeit verkomme hingegen zur Beliebigkeit.

Die drei Pfarrkonvente versammelten sich bereits zum vierten Mal im St. Wenzeslaus-Stift Jauernick, einer Tagungsstätte des römisch-katholischen Bistums Görlitz. Nicht nur die besondere Atmosphäre dieser Tagungsstätte, sondern auch das Erlebnis des mehrtägigen Miteinanders von Pfarrern einer Region, die unter ähnlichen regionalen Umständen arbeiten und leben, führte am Ende der Tagung bei vielen Konventualen zu der Frage, ob die künftig vorgesehenen Begegnungskonvente zweier Pfarrkonvente aus ganz unterschiedlichen Regionen, die die bisherigen Sprengelpfarrkonvente ersetzen sollen, wirklich ein adäquater Ersatz sein können. Dieser Frage wollen die Pfarrkonvente bei ihren nächsten Tagungen weiter nachgehen.

Lektorenarbeit und neue Schulungsformate finden Zuspruch

Leitungsgremium des Theologischen Fernkurses tagte

Hannover, 28.10.2016 [selk]

Zu seiner Herbstsitzung kam am 28. Oktober in Hannover das Leitungsgremium des Theologischen Fernkurses (TFS) der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) mit dem TFS-Koordinator, Pfarrer Dr. Daniel Schmidt (Groß Oesingen), zusammen.

Dankbar nahm das Leitungsgremium wahr, dass eine Reihe von im vergangenen Jahr angebotenen Veranstaltungen großen Zuspruch gefunden hat, vor allem die bundesweite Lektorenschulung in Wiesbaden und das Blockseminar in der Lutherstadt Wittenberg. Dies hat dazu ermutigt, diese Veranstaltungen im kommenden Jahr noch einmal neu aufzulegen (Lektorenseminar vom 28. April bis 1. Mai in Bergen-Bleckmar, das Blockseminar zum Thema „Martin Luther und sein Verhältnis zu Judentum und Islam“ vom 23. bis zum 25. November in der Lutherstadt Wittenberg). Zusätzlich wird noch das reguläre TFS-Blockseminar in Oberursel angeboten (vom 28. bis zum 30. September zum Thema „Predigen und Predighören“). Die Anmeldephase für all diese Veranstaltungen läuft. Weitere Informationen finden sich unter www.tfs-selk.de.

Einen Schwerpunkt der Beratungen bildete der Arbeitsbereich „Lektorenausbildung“. Das Leitungsgremium besprach die von Prof. Dr. Christoph Barnbrock (Oberursel) vorgelegte Auswertung einer Umfrage zum Thema „Lektorenarbeit in der SELK“. Beschlossen wurde, Lektorinnen und Lektoren ab dem neuen Kirchenjahr jeweils mit einer

Woche Vorlauf Entwürfe für Fürbittengebete zur Verfügung zu stellen. Außerdem wurde der Kirchenleitung ein Kandidat für die gesamtkirchliche Koordination der Lektorenarbeit in der SELK vorgeschlagen. Dankbar zur Kenntnis genommen wurde die Antwort der Kirchenleitung auf eine Anfrage des Leitungsgremiums, der zufolge es in der SELK durchaus möglich ist, dass Lektoren bei Bedarf auch in Nachbargemeinden aushelfen, solange dies unter der Verantwortung des zuständigen Orts Pfarrers geschieht. Entsprechende Anregungen sollen über den Lektorenverteiler und an die Pfarrämter weitergeleitet werden.

Mit einer gewissen Ernüchterung musste das Leitungsgremium feststellen, dass die klassische Fernkursarbeit mit unterschiedlichen Modulen in Grund- und Aufbaukursen seit einiger Zeit zum Erliegen gekommen ist und alle Initiativen, neue Grund- und Aufbaukurse zu etablieren, sowohl an dem Mangel an Teilnehmenden als auch am Mangel an Tutoren, die bereit sind, diese Aufgabe zu übernehmen, bisher gescheitert sind. Eine Anfrage an die Pfarrämter soll Klarheit darüber bringen, ob es Interesse gibt, zum Thema „Besuchsdienst“, das immer wieder einmal angefragt wird, eine Schulung anzubieten.

Der TFS ist als Institut an der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel (www.lthh-oberursel.de) beheimatet und dient der Qualifizierung von Gemeindegliedern für die Mitarbeit in Kirche und Gemeinde.

SELK.Info | Erinnerung

Die Reihe „Erinnerung“ gedenkt in diesem Jahr des lutherischen Theologen Dr. Werner Elert (1885-1954).

Zur Frage des Soldateneides

Im Deutschen Pfarrerblatt des Jahres 1952 äußert sich Werner Elert (in drei Folgen) zur Frage des Soldateneides. Elert hat die dortigen Ausführungen einem Gutachten entnommen, das „auf Veranlassung einer kirchlichen Stelle erstattet wurde“. Die Stelle wird nicht benannt. Möglicherweise hat man sich 1952 in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf die Militärseelsorge vorbereitet. Das sogenannte „Amt Blank“ war bereits mit der Vorbereitung der Aufstellung (west)deutscher Streitkräfte beschäftigt. Auf beiden Seiten der Zonengrenzen waren ja

bereits die Vorläufer dieser Streitkräfte im Einsatz. In der DDR war das die Kasernierte Volkspolizei (KVP) und in der alten Bundesrepublik erfüllten diese Funktion der Bundesgrenzschutz (BGS) und die Polizeibereitschaften. Elert war wieder als Gutachter gefragt, wie bereits mehrfach in seiner Amtszeit.

In der an Elert ergangenen Anfrage wird ausgeführt, dass es darum ginge, „ob der Eid zum unbedingten Gehorsam einem Menschen oder einer Institution gegenüber ver-

pflichtet, oder ob die Anrufung Gottes eine persönliche, letzte Verantwortlichkeit gegenüber dem Gebot Gottes auch in der tatsächlichen Entscheidung verlangt. Die inneren Auseinandersetzungen über den 20. Juli 1944 kreisen um dieses Problem“. Werner Elert war bekanntlich in militärischen Fragen sehr bewandert und so informiert er zunächst sachkundig über Eidesformeln in deutschen Streitkräften und weiß natürlich als profilierter Lutheraner, dass nach CA XVI unter Beachtung der *clausula Petri* (Apostelgeschichte 5,29) von Christen auferlegte Eide zu leisten sind. Die Frage ist, was ein Eidnehmer fordern darf und was nicht. Im preußischen Heer gab es seit 1831 für Protestanten, Katholiken und Juden unterschiedliche religiöse Formeln am Schluss des Eides. Seit 1867 endete der Eid für alle mit der einheitlichen Formel „So wahr mir Gott helfe“ (Die Kaiserliche Marine blieb bei der Fassung von 1831). Bayern hatte eine eigene Eidesformel. Die Formel „Ich schwöre zu Gott ...“ ist nach Elert eine, nach der der Eid an „Gott selbst gerichtet“ ist. Der Vereidigung ging vor 1919 die Verlesung der Kriegsartikel voraus, die geistliche Vorbereitung oblag den zuständigen Geistlichen in Kirchen und Synagogen. Der Eid der Reichswehr in der Weimarer Republik kennt keine religiöse Formel.

Mit Einführung der Wehrpflicht im Jahre 1936 gab es die folgenschwere Bestimmung, wonach der Eidnehmer „*unbedingten Gehorsam*“ verlangt und den Eidgeber zudem an eine bestimmte Person bindet, nämlich Adolf Hitler. Ein Bruch mit den bisherigen Gepflogenheiten. Auch wurde nicht mehr „zu Gott“ geschworen, sondern „bei Gott“. Elert sind die darin enthaltenen Unterschiede nicht entgangen. Dazu dieser Hinweis vom Verfasser: Unmittelbar nach der Beisetzung von Reichspräsident und Generalfeldmarschall Paul v. Hindenburg im ostpreußischen Tannenberg im Jahre 1934 machten sich die Generale Blomberg und v. Reichenau an Hitler heran und machten ihm das Angebot, fortan nicht mehr auf die Verfassung zu vereidigen, sondern auf Hitler persönlich. Das zu fordern hätte der sich 1934 noch nicht getraut. Noch am gleichen Tage (2. August 1934) wurde die Reichswehr entsprechend vereidigt. Die verhängnisvollen Skrupel von Wehrmachtsangehörigen gegen Hitler vorzugehen, haben in dieser Anbiederung profilsüchtiger Generale ihre Ursache.

Elert: „Der Fahneneid auf Hitler dagegen (gegenüber bisherigen Eiden, der Verfasser) ist dem Wortlaut nach kein Treueid, sondern ein reiner Gehorsamseid“, ein „Treueverhältnis“ sieht anders aus. Elert weiter: „Das unbedingte Verfügungsrecht des Eidnehmers macht aus einer Person eine Sache“. Das sagt Elert nicht 1934, sondern 1952 und mit Verspätung sagte er auch „Durch den Eid auf Hitler ... wurde der Eidgeber über das, was von ihm verlangt werden könnte, vollkommen im Dunkeln gelassen, dem Eidnehmer aber überhaupt keine Grenze auferlegt“. Die noch von Hindenburg auf den Weg gebrachten „Pflichten des deutschen Soldaten“ galten bis zur bedingungslosen Kapitulation Wehrmacht am 8. Mai

1945, Bestandteil des Eides waren sie im Unterschied zu den einstigen Kriegsartikeln und späteren (Reichswehr) „Berufspflichten des deutschen Soldaten“ nicht mehr! – Insofern konnte Hitler dem Eid eine Auslegung geben, die „den Pflichten des deutschen Soldaten direkt zuwiderliefe“. Allerdings schränkt Elert ein und sagt, dass „eidgerechte“ aber „pflichtwidrige“ Handlungen „hauptsächlich durch „Partei- und Polizeiorgane“ begangen worden sind. „Die Masse der Wehrmachtsangehörigen blieb davon unberührt.“ Heute wissen wir es besser. „Sie sind auch der deutschen Öffentlichkeit erst nach dem Zusammenbruch bekannt geworden.“. Ist ihm entgangen, was ab Januar 1933 passiert ist? In Erlangen wurde das Denkmal für den Ehrenbürger Jakob Herz abgerissen, der Betsaal der jüdischen Gemeinde zerstört, die Synagoge in Baiersdorf abgebrannt. Hat er keine mit Stern gebrandmarkten jüdischen Mitbürger gesehen? Keine Universitätsangehörigen gekannt, die als Juden aus ihren Ämtern entfernt worden sind?

Für die Soldaten der Wehrmacht sieht Elert einen Konflikt zwischen Eid und Pflicht. Der Eid ist fragwürdig, doch die Pflicht verlangt den Einsatz für das Vaterland. Elert benennt den Widerspruch angesichts der Tatsache, dass Hitlers Befehle „Reich und Volk“ der „Vernichtung entgegenführten“ und stellt fest: „Eid oder ‚Pflicht‘ war jetzt die Frage“. Angesichts der Tatsache, dass die Masse der Wehrmachtsangehörigen bis zuletzt den „Soldateneid“ gehalten haben, sieht Elert die Ursache dafür in der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 und der dort aufgestellten „Forderung der ‚bedingungslosen Übergabe‘ (nicht Hitlers, sondern) des deutschen Volkes jede Hoffnung zerstört, durch eine Trennung von Hitler den gegnerischen Vernichtungswillen zu begrenzen“.

Auf den Zusammenhang zwischen „Eid und Ehre“ weist er in seinen Ausführungen ebenfalls hin. Die Männer des 20. Juli, das gesteht ihnen Elert zu, haben gemäß Ziffer 2 der „Pflichten“ gehandelt, in dem es heißt „Die Ehre des Soldaten liegt im bedingungslosen Einsatz seiner Person für Volk und Vaterland bis zur Opferung seines Lebens“. In dem Sinne hätten die Männer vom 20. Juli 1944 gehandelt, ihre Soldatenehre kann ihnen daher nicht abgesprochen werden. Eine beachtenswerte Feststellung zu einer Zeit, in der man diese Männer weithin noch abgelehnt hat, wie den deutschen Widerstand insgesamt. Die Soldaten des Widerstandes und die, die bis zuletzt gekämpft haben sind „divergente Gruppen“, Parteinahme für die eine hätte die Verurteilung der anderen zur Folge, „zu der sich der Gutachter aus ethischen Gründen nicht für befugt hält“. „Nach Ansicht des Gutachters sollte dieses Urteil dem göttlichen Richter allein überlassen werden“. Angesichts neuer deutscher Streitkräfte sieht Elert eine Möglichkeit der Vereidigung auf die Staatsverfassung wie in Weimar. Allerdings sieht er Probleme, da doch der Trierer Bischof Korum 1900 den Nationalismus als Häresie bezeichnet hat und Elert fragt mit Recht, ob dabei an die „Schutzpflicht

gegenüber dem eigenen Volk und Vaterland appelliert werden“ darf. „Oder ist das ‚häretischer‘ Nationalismus?“

Elert zitiert eine fragwürdige These von Theodor Blank (der spricht von weltanschaulich bedingten Fronten, von Bürgerkriegsfronten), durchschaut sie und stellt fest: „Sicher ist, dass die so oder so gemeinte deutsche Front jedes Mal quer durch das deutsche Volk hindurch geht und dass die geplante Streitmacht den Auftrag erhalten wird, an dieser Front die heutigen Vernichtungswaffen einzusetzen.“ Elert vergisst dabei nicht zu erwähnen, dass der mehrdeutige Begriff „Weltanschauung“ von Hitler „in die politische Sprache eingeführt“ worden ist. Elert sieht kommende Konflikte voraus und schreibt bezüglich eines neuen Eides für neue Streitkräfte, dass sich der Konflikt, in den der Eid auf Hitler zwangsläufig verstrickte, in fürchterlichster Form wiederholen müsste. Denn Bürgerkrieg bedeutet gegenseitige Vernichtung von Menschen, die durch gemeinsame Muttersprache, durch leibliche Verwandtschaft, durch tausend seelische Bande verknüpft sind. Deutschen Soldaten, die den neuen Eid leisten, kann

befohlen werden, einer deutschen Stadt anzutun, was andere der Stadt Dresden angetan haben, und es wird ihnen befohlen werden ...“ Elert stellt in seinem Gutachten sieben beachtliche Fragen, insbesondere die nach dem Wesen der von Blank angesprochenen Weltanschauung. Seine 7. Frage lautet: „Soll die neue Streitmacht zum Bürgerkrieg verpflichtet sein?“ Er schließt seine Ausführungen so: „Solange diese Fragen ... nicht eindeutig beantwortet werden, sind Gewissenskonflikte mit Sicherheit vorauszu sehen. Bis dahin handelt jeder, der den Soldateneid trotzdem leistet, zumindest fahrlässig, der Eidnehmer aber verbrecherisch. Bis dahin darf es auch keine deutsche Wehrmacht geben“.

Schade, dass Werner Elert nicht bereits nach 1933 so argumentiert hat.

Autor der Reihe „Erinnerung“: Pfarrer i.R. Hartmut Bartmuß, Tribünenweg 2, 33649 Bielefeld.

Jugendwerks-Informationen

Die Jugend wird jünger Jugendkammer tagte in Homberg

Homberg/Efze, 22.11.2016 [selk]

Bei ihrer Herbstsitzung konnte die Jugendkammer der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) einen ausführlichen und sehr positiven Rückblick auf die diesjährige SELKiade werfen. Dieses größte Jugendtreffen in der Angebotspalette des Jugendwerkes war eine sehr gelungene Veranstaltung, von der die Teilnehmenden in den Feedbacks der einzelnen Jugendmitarbeitergremien begeistert berichtet haben. Bewerbungen für die Ausrichtung der nächsten SELKiade in vier Jahren liegen auch schon auf dem Tisch. Mit den Jugendgremien aus Rheinland-Westfalen und Niedersachsen-Süd wären gleich zwei Kirchenbezirke bereit, sich hier zu engagieren. Nun sollen geeignete Örtlichkeiten geprüft werden und in der nächsten Herbstsitzung soll dann die Vergabe stattfinden.

Man nahm sich außerdem Zeit für ein ausführliches Annehmen und -geben an der Jugendarbeit in den einzelnen Kirchenbezirken der SELK. Auffällig war dabei, dass sich die Jugendarbeit insgesamt immer mehr verjüngt. Waren vor 30 Jahren Jugendkreise mit einer inter-

nen Altersspanne von zehn bis 15 Jahren noch die Regel, so verabschieden sich heute Jugendliche oft schon mit Beginn der Oberstufe oder der Ausbildung aus der Jugendarbeit. Immer wieder wird hier die Belastung durch die Schule als Begründung angegeben.

Wie immer nahm die Jugendkammer auch die Berichte aus den Arbeitsgruppen entgegen, die sie für die laufende, gesamtdeutsche Jugendarbeit der SELK eingesetzt hat. Darin wurde ein Überblick über die geplanten Freizeiten von „freizeitfieber“ für das Jahr 2017 und erste Informationen zum nächsten Jugendfestival der SELK gegeben. Ebenso wurde das Programm des Jugendkongresses im Februar erläutert. Grundsätzliche Überlegungen zu einem nächsten Band des Jugendliederbuches „Come on and sing. Komm und sing“ wurden angestellt und eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die bei der nächsten Sitzung berichten soll. Die Präsenz des Jugendwerkes beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Berlin im kommenden Jahr wurde ebenso wie die Mitarbeit am youngPOINTre-

formation in Wittenberg in den Blick genommen. Zudem wurden Vorbereitungen für den Lutherischen Kirchentag der SELK in Erfurt 2018 getroffen.

Die Jugendkammer der SELK besteht aus den Kirchenbezirksjugendpastoren, den Kirchenbezirksjugendvertreterinnen und -vertretern und dem Hauptjugendpastor. Als ständige Gäste sind ein Vertreter der Kirchenleitung der SELK und Vertreter der Jugendarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden (ELKiB) eingeladen. Die Gäste waren diesmal allerdings nicht vertreten. Die Jugendkammer tagt zweimal im Jahr.

Erstmalig tagte die Jugendkammer ohne den Hauptjugendpastor. Da Henning Scharff krankheitsbedingt nicht teilnehmen konnte, lag ein großer Teil der Vorbereitung und die komplette Leitung in den Händen der Vorsitzenden Pfarrer Carsten Voß (Verden) und Bernhard Daniel Schütze (Frankfurt). Sie erledigten das hervorragend,

dafür wurde ihnen ausdrücklich gedankt.

Personelle Wechsel im Jugendwerk

Erfreulich ist nach langer Vakanz ein neuer Anfang der bezirklichen Jugendarbeit in Sachsen-Thüringen. Es konnte zwar noch kein Jugendpastor gefunden werden, dafür gibt es eine Gruppe von motivierten Jugendlichen, die Angebote für den Kirchenbezirk machen wollen. Neuer Bezirksjugendvertreter ist Sebastian Wenz (Erfurt). Und auch im Bezirk Süddeutschland in Zusammenarbeit mit der ELKiB geht es weiter. Auch hier gibt es keinen Jugendpastor, aber mit Pfarrer Andreas Schwarz (Pforzheim) einen „Veteran“ mit viel Erfahrung, der Starthilfe leistet. Jugendvertreter der ELKiB ist Patrick Steiner (Vaihingen/Enz). Das gemeinsame Jugendmitarbeitergremium vom Kirchenbezirk Süddeutschland der SELK und der ELKiB ist dabei ein Programm mit Tagesveranstaltungen zu erarbeiten.

Reformation in Homberg eingeführt Jugendwerk der SELK veranstaltete Planspiel zur Reformation

Homberg/Efze, 31.10.2016 [selk]

Eine gute Nachricht zum Auftakt des großen Reformationsjubiläums: Homberg hat am 29. Oktober die Reformation eingeführt! Das Jugendwerk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) lud bundesweit zu einem „Planspiel Reformation“ ein. Bei diesem Planspiel, an dem sich knapp 20 Menschen beteiligten, kam es am Ende langer Beratungen zu einer Abstimmung über die Einführung der Reformation am Ort. Dabei stimmten die Teilnehmenden mit einer guten Zweidrittelmehrheit für die Einführung.

Unter der Leitung von Bernhard Daniel Schütze (Bezirksjugendvertreter im Kirchenbezirk Hessen-Süd der SELK), Mike Luthardt (Jugendkoordinator im Kirchenbezirk Rheinland-Westfalen der SELK) und Henning Scharff (Hauptjugendpastor der SELK) wurden die Teilnehmenden auf eine Zeitreise mitgenommen. Am Freitag wurde das ausgehende Mittelalter bzw. die frühe Neuzeit mit einer methodischen Kombination aus Vortrag und Quiz lebendig. Am Samstag tauchten dann tatsächlich alle Beteiligten in verschiedene Rollen aus längst vergangenen Zeiten. Ein Herold erklärte die Spielregeln, der Bürgermeister malte den Teilnehmenden die Atmosphäre des alten Homberg vor Augen und ein gewisser Martin Luther hielt eine flammende Rede über wichtige reformatorische Gedanken. Die Teilnehmenden wurden in vier Gruppen eingeteilt und etwas umbenannt: So saß „Maximilian von Hessen“ in der Gruppe der Kurfürsten, „Daniel Lobesam“

sprach für die Ratsherren der Stadt, „Heinrich von Wittingen“ führte den niederen Klerus an und „Paul“ war Bauer.

Diese vier Gruppen machten sich zunächst vertraut mit ihren Rollen und bereiteten dann ihre erste Rede auf dem Marktplatz vor. In dieser Rede sollte jede Gruppe einzeln Stellung zu den Zielen der Reformation nehmen. Im Anschluss an die ersten Reden begann ein reger Gedankenaustausch. Die Gruppen konnten sich gegenseitig zu Gesprächen einladen, ihre Argumente austauschen und diese anschließend bewerten. Eine weitere Rede und ein neuer Gesprächsgang schlossen sich an, bevor es schließlich zur Abstimmung über die Einführung der Reformation kam. Hier durfte jeder und jede einzeln entscheiden, es gab also keinen „Fraktionszwang“.

Um den zeitlichen Graben von 500 Jahren zu überspringen und in die Rollen der damaligen Menschen und Stände zu schlüpfen, brauchten die Jugendlichen natürlich viel Zeit. Dann aber agierten sie sehr engagiert in ihren Rollen, schmiedeten Bündnisse und traten für ihre wirtschaftlichen und geistlichen Ziele ein. Dabei entdeckten die Ratsherren mit zunehmender Spieldauer ihre starke und verbindende Position. Für ihre Ziele, zum Beispiel den Gottesdienst in der Landessprache zu feiern, erhielten sie breiten Zuspruch. Den Bauern fiel es sehr schwer zu akzeptieren, dass der Gedanke eines Generalstreiks in

den nächsten Jahrhunderten erst noch vorbereitet werden müsse. Überall nur als Bittsteller auftauchen zu können, war eine harte Erfahrung. So wurden die Bauernunruhen der 1520er Jahre unmittelbar nachvollziehbar.

Als „Bonbon“ besuchten die Teilnehmenden zum Auftakt des Planspiels die Homberger Stadtkirche, in der schon einmal, nämlich 1526, die Reformation in Hessen eingeführt wurde. Dieses reformationsgeschichtlich wichtige Ereignis ist dort im Reformationsfenster hinter dem

Altar deutend festgehalten.

Das Planspiel wurde im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej) entwickelt. Auf der Homepage der aej ist das gesamte Spiel mit seinen Regeln, dem Zeitplan und sämtlichen Druckvorlagen zu finden (www.evangelische-jugend.de/planspielreformation). Es eignet sich durchaus auch für den Einsatz bei altersgemischten Gruppen. Hiermit kann durchaus ein Gemeinde- oder Kirchenbezirkstag gut gefüllt werden.

Weiter glauben Planungen für das Jugendfestival der SELK

Homberg/Efze, 8.11.2016 [selk]

Das nächste Jugendfestival der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) soll unter dem Titel „weiter glauben“ stehen. Die zuständige Arbeitsgruppe (AG) des Jugendwerkes der SELK einigte sich auf diese Formulierung bei ihrer jüngsten Sitzung. Inhaltlich soll das Thema Mut machen, weiter zu glauben, auch wenn der Glaube immer wieder angefochten wird. Sei es, dass zu Beginn des Glaubenslebens das Ende noch nicht absehbar ist oder dass der Glaube nicht in das bisherige Lebensraster passt. Den Teilnehmenden soll vermittelt werden, dass der Glaube ein gutes und festes Fundament ist, das nicht einengt, sondern Freiheit ermöglicht.

Die bei dieser Sitzung elfköpfige AG traf sich zur intensiven Themenbesprechung und Gemeinschaftspflege mit einer Übernachtung auf dem Gelände des Lutherischen Jugendgästehauses in Homberg. Da das Jugendgästehaus von einer anderen, wesentlich größeren Gruppe schon lange gebucht war, wickelte die AG auf die anderen Räumlichkeiten des Gebäudeensembles aus. Getagt wurde in der spätmittelalterlichen Zehntscheune, dem ältesten Gebäude der Stadt, und übernachtet in der „Blauen Etage“, der separaten Gästeetage im Bürogebäude.

HoSo, KroaSo und RaSiMuTa „freizeitfieber“-Freizeiten 2017

Homberg/Efze, 22.11.2016 [selk]

Mit einer Gruppe von 15 bis 60 Gleichaltrigen zusammen zu sein, ist für heutige Jugendliche eher ungewöhnlich. Solche „Rudelbildungen“ gibt es nur im schulischen oder Vereinskontext. Dass es möglich und auch noch richtig gut ist, privat mit so vielen Menschen zu verreisen, darauf müssen Erstfahrer schon hingewiesen werden. Und dass es richtig gut ist, belegt die Tatsache, dass die allermeisten Jugendlichen, die einmal an einer Sommerfreizeit teilgenommen haben, zu „Wiederholungstätern“ werden. „freizeitfieber“, das Netzwerk für Kinder- und Jugendreisen im Jugendwerk der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), bietet Freizeiten an, bei denen an besonderen Orten geistliche Gemeinschaft erlebt wird, der eigene Horizont erweitert und kräftig rumgeblödet wird. – Gutscheine für diese Freizeiten können beim Jugendwerk der SELK bestellt werden und bilden eine sehr

empfehlenswerte Alternative für den Gabentisch zu Weihnachten.

Für Kinder von neun bis 13 Jahren gibt es wieder die bewährten SauKuhlen Mistfreizeiten auf dem Schulbauernhof Tannenhof. Jüngeren Jugendlichen ab 13 Jahren steht der einwöchige Homberger Sommer (HoSo) offen. Jüngere Jugendliche, die schon weitere Reisen unternehmen wollen, können sich bei den „Startern“ des Kroatischen Sommers (KroaSo) oder zu einer Holland-Fahrradtour anmelden (ebenfalls ab 13 Jahren). Die „Profiversion“ des KroaSo bedient Jugendliche ab 16 Jahren. Für junge Erwachsene (ab 18 Jahre) wird eine Tour durch Südafrika angeboten.

Außerdem wird in der Osterwoche und auch im Sommer

nach Taizé gefahren, Pfingsten bei den „Rader Sing- und MUSierTAgen“ (RaSiMuTa) gefeiert und im Juni in Oberursel „an der Theologie geschnuppert“. Ebenfalls im Juni kann die Reformation bei „Luther500“ hautnah in Wittenberg erlebt werden. Ende Juli stehen „4 Tage Weigersdorf“ auf dem Programm. Und Anfang September heißt es wieder mal „raus aus dem Alltag und die Seele baumeln lassen“ bei der Geistlichen Oase Homberg.

Hinzu kommen zwei Fortbildungsangebote für (potenzielle) Teamer bei Freizeiten: der Freizeitleiter-Kurs beim freizeitfieber-Trainingswochenende Ende April in Homberg und das Rettungsschwimmer-Seminar im Mai.

Alle Freizeiten werden von ausgebildeten Freizeitleitern

durchgeführt, die nicht nur interessante Orte ausgesucht, sondern auch ein auf Jugendliche zugeschnittenes geistliches Programm zusammengestellt haben. „... unterwegs mit Gott“ lautet das Motto von freizeitfieber. Und genau das soll auch der „Mehrwert“ von freizeitfieber sein.

Der neue „freizeitfieber“-Prospekt wird Ende November verschickt. Bedacht werden alle Teilnehmenden der Freizeiten in diesem Jahr und alle Pfarrämter der SELK und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden (ELKiB). Umfassende Informationen über alle freizeitfieber-Freizeiten gibt es mit Erscheinen des Prospektes unter www.freizeitfieber.de.

Aus dem Weltluthertum

ELFK gestaltet Morgenandachten im MDR Geistliche Impulse aus Chemnitz und Crimmitschau

Chemnitz, 25.10.2016 [elfk]

In der Woche vom 4. bis zum 10. Dezember wird beim Mitteldeutschen Rundfunk (MDR Radio Sachsen) wieder eine Serie Morgenandachten ausgestrahlt, die von Pfarrern der Evangelisch-Lutherischen Freikirche (ELFK) gestaltet werden. Am Sonntag, dem 4. Dezember, spricht

Pfarrer Andreas Heyn (Chemnitz) das „Wort zum Sonntag“ (7.45 Uhr). Von Montag bis Freitag (5. bis 10. Dezember) hält Pfarrer Albrecht Hoffmann (Crimmitschau) unter der Rubrik „Worte zum Tag“ die Morgenandachten (5.45 und 8.50 Uhr).

Madagaskar: Rakotonirina als Präses eingeführt Madagassische Lutheraner erleben immenses Wachstum

Antananarivo/Mahajanga, 9.11.2016 [ilc-online]

Am 6. November 2016 wurde in Antananarivo Pfarrer Dr. David Rakotonirina als neuer Präses der Madegassischen Lutherischen Kirche (Fiangonana Loterana Malagasy – FLM) eingeführt. Er wird damit Nachfolger von Pfarrer Dr. Endor Modeste als Präses der etwa 4 Millionen Mitglieder starken FLM, die zu den am schnellsten wachsenden lutherischen Kirchen in der Welt gehört. Ungefähr 100 Gemeinden werden jedes Jahr neu gegründet.

Am Einführungsgottesdienst nahmen etwa 12.000 Besucher teil. Am Anfang der FLM standen missionarische Bemühungen der norwegischen Missionsgesellschaft mit

der Einrichtung einer Predigtstation in Betafo im Jahre 1867. Damit feiert die FLM 2017 ihr 150-jähriges Jubiläum.

Pfarrer Dr. Albert B. Collver überbrachte der zum Lutherischen Weltbund (LWB) gehörenden Kirche und ihrem neuen Präses Grüße und Segenswünsche des Internationalen Lutherischen Rates (ILC) und nahm anschließend an der 136. Kirchensynode der FLM in Mahajanga teil. Dabei wurden Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen ILC und FLM erörtert. Die Gespräche sollen im Mai 2017 fortgesetzt werden.

Australien: Weiterer Schritt zur Diskussion Frauenordination

Timothy Pietsch als Projektleiter benannt

Adelaide, 16.11.2016 [LCA]

Die Kommission für Theologie und Kirchenbeziehungen (CTICR) der Lutherischen Kirche von Australien hat ein Arbeitspapier zum Thema „Ordination von Frauen zum Amt der Kirche“ vorgelegt. Die Kommission kommt damit einem Arbeitsauftrag der letzten Kirchensynode nach, bei der Anträge zur Freigabe der Frauenordination nicht die notwendige Mehrheit erhalten hatten. Es ist geplant, dass der Allgemeine Pfarrkonvent und die 19 Bezirkssynoden der LCA dieses Papier beraten.

Alle Glieder der Kirche können sich über die Online-Plattform <http://owl.lca.org.au> an der Diskussion beteiligen. An etwa 25 Standorten in Australien und Neuseeland sollen zwischen März und Oktober 2017 Regionaltreffen zum Thema stattfinden. Zum Projektleiter des Prozesses wurde Timothy Pietsch benannt, ein Software-Entwicklungsfachmann bei der Süd-Australischen Regionalregierung. Pietsch ist Glied der Bethlehem Lutheran Church, Adelaide.

„Europa in Solidarität – evangelisch-lutherische Impulse“

3. Tagung der 12. Generalsynode der VELKD

Hannover/Magdeburg, 5.11.2016 [velkd]

Unter dem Schwerpunktthema „Europa in Solidarität – evangelisch-lutherische Impulse“ stand die 3. Tagung der 12. Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD vom 3. bis zum 5. November in Magdeburg.

Dabei sprach sich die Generalsynode dafür aus, auf der Grundlage der „Charta Oecumenica“ der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen von 2001 die Verpflichtung zu verwirklichen, „sich unter anderem für die Versöhnung von Völkern und Kulturen einzusetzen, jeder Form von Nationalismus entgegen zu treten und Menschen anderen Glaubens mit Wertschätzung zu begegnen“.

Der Catholica-Beauftragte der VELKD, Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke (Bückeburg), hatte zuvor gemeinsam mit Kirchenpräsident Christian Schad (Speyer) die ökumenischen Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum 2017 sowie die Weitung der deutschen Perspektive durch internationale Impulse gewürdigt.

Mit dem Beschluss zur Weiterentwicklung des Verbindungsmodells von EKD, UEK und VELKD hat die Generalsynode die vertiefte Zusammenarbeit aller drei gliedkirchlicher Zusammenschlüsse insbesondere auf der Ebene des Kirchenamtes mit großer Mehrheit begrüßt.

Mit dem Beschluss zu einer Handreichung für eine ökumenische Trauung (evangelisch/alt-katholisch) hat die Generalsynode die Möglichkeit für Mitglieder beider Kirchen eröffnet, ihre Ehe in einer eigens dafür gestalteten Liturgie unter den Segen Gottes zu stellen. Vorbehaltlich des übereinstimmenden Beschlusses der Bischofskonferenz der VELKD und der Zustimmung des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland (AKD) übergab die Generalsynode die Handreichung den Gliedkirchen zur Einführung. Bischof Dr. Matthias Ring hat vonseiten der alt-katholischen Kirche an der Tagung teilgenommen und für die gute Zusammenarbeit in der gemischten Kommission gedankt.

Landesbischof wird Präsident des Martin-Luther-Bundes

Rentzing tritt zu Beginn 2017 das Amt für fünf Jahre an

Dresden/Erlangen, 21.11.2016, [evlks]

Der sächsische Landesbischof Dr. Carsten Rentzing wurde am Freitag, 18. November, zum Präsidenten des Martin-Luther-Bundes gewählt, teilte der Martin-Luther-Bund mit. Die Bundesversammlung im fränkischen

Erlangen sprach ihm mit überwältigender Mehrheit ihr Vertrauen aus. Dr. Rentzing nahm die Wahl zum 1. Januar 2017 an. Der Präsident ist für fünf Jahre gewählt.

In seiner Vorstellung betonte der sächsische Landesbischof, dass er im Kern gerne Lutheraner sei. Es lohne sich, das Erbe lutherischer Theologie in der Gemeinschaft der weltweiten Kirche und angesichts der Herausforderungen der modernen Welt froh und zuversichtlich zu leben. Die Arbeit des Diasporawerkes sei ihm so wichtig, dass er gerne dazu beitragen wolle, die Arbeit kontinuierlich weiter und mit in die Zukunft zu führen, sagte Dr. Rentzing auf der Bundesversammlung.

Weiterhin standen entsprechend der Satzung die Wahlen zum Bundesrat auf dem Programm. Gewählt beziehungsweise wieder gewählt wurden Pfarrer Sebastian Führer (Leipzig), Pastor i.R. Norbert Hintz (Hannover) und Bischof Dr. Pál Lackner (Budapest). Die diesjährige Bundesversammlung schloss mit einem feierlichen Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl in der

Neustädter Kirche zu Erlangen.

Der Martin-Luther-Bund ist das Diasporawerk der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD). Er arbeitet eng mit dem Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB) zusammen. Mit seinen über 20 Mitgliedsvereinen im In- und Ausland fördert er lutherische Kirchen und Gemeinden in der Minderheitssituation der Diaspora. Sein Wirkungsbereich erstreckt sich neben Mittel- und Osteuropa auch auf Lateinamerika und das südliche Afrika. Er legt einen besonderen Schwerpunkt auf Begegnung, theologischen Austausch, Literaturhilfe und Studienarbeit. Dazu kommt ein breites Spektrum kleinerer und größerer Projekte von der Reparatur eines Kirchendachs bis zur medizinischen Hilfe – je nach dem Maß der zur Verfügung stehenden Mittel und Spenden.

Helmer-Pham Xuan wird Pröpstin Propsteisynode Königsutter wählt Ökumenepfarrerin

Königsutter, 5.11.2016 [lkbs]

Pfarrerinnen Martina Helmer-Pham Xuan (55) wird neue Pröpstin in Königsutter. Sie setzte sich am 15. November gegen Pfarrerin Annegret Linke (54) durch. Die Propsteisynode wählte sie in der Stadtkirche Königsutter im ersten Wahlgang mit 35 Stimmen. Linke erhielt 14 Stimmen. Helmer-Pham Xuan wird damit Nachfolgerin von Andreas Weiß, der 2013 in ein Spezialpfarramt in Blankenburg im Harz gewechselt war.

Nach der Propsteiordnung der braunschweigischen Landeskirche hat die Pröpstin die Aufgabe, in Zusammenarbeit mit dem Propsteivorstand das kirchliche Leben in der Propstei anzuregen und zu fördern. Sie ist für die Dauer von zwölf Jahren gewählt und versieht das Propstamt mit einer halben Stelle. Mit der anderen Hälfte ihrer

Stelle ist sie Gemeindepfarrerin.

Martina Helmer-Pham Xuan ist seit 2013 Regionalrepräsentantin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika für Europa und Pfarrerin für ökumenische Aufgaben in der Landeskirche Braunschweig. Von 2003 bis 2013 wirkte sie als Direktorin des Evangelisch-lutherischen Missionswerkes in Niedersachsen (Hermannsburg). Davor war sie Oberkirchenrätin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für Asien und Australien sowie Referentin im Landeskirchenamt Wolfenbüttel. Von 1993 bis 1999 hatte sie das Pfarramt der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Singapur, Malaysia und den Philippinen inne. Davor war sie Gemeindepfarrerin in Wolfenbüttel und Salzgitter.

Didzis Stilve als lettischer Auslandspfarrer installiert Regelmäßig lettische Gottesdienste auch in Norwegen und Irland

London, 17.11.2016 [lelb]

Das Bischofskollegium der Lettischen Evangelisch-Lutherischen Kirche hat Pastor Dr. Didzis Stilve als Auslandspfarrer für England und Irland eingesetzt. Stilve tut derzeit Dienst in zwei englischsprachigen lutherischen Gemeinden in London. In St. Paul's Lutheran Church (London North, Borehamwood, WD6 2dB) und St. Andrew's Lutheran Church (London, Ruislip, HA4 9DY)

soll es zu den großen christlichen Feiertagen nun auch Gottesdienste in lettischer Sprache geben, die nächsten am Heiligen Abend und am 1. Christtag.

Auch in Norwegen und Irland sind lettische Pfarrer tätig und bieten Gottesdienste in ihrer Muttersprache an.

Aus der evangelischen Welt

Badischer Pfarrertag: Geistliche in ihrer Arbeit entlasten Landesbischof kündigt Pfarrbildprozess an

Pforzheim, 25.10.2016 [idea]

Der badische Landesbischof Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh (Karlsruhe) will die rund 1.000 Pfarrer seiner Kirche in ihrer Arbeit entlasten. Das kündigte er auf dem badischen Pfarrertag am 24. Oktober in Pforzheim an. Die Geistlichen müssten „mehr Pfarrerrinnen und Pfarrer sein“ können. Wie er vor 240 Teilnehmern sagte, wird die Kirche einen Pfarrbildprozess starten. Dieser solle mehr Klarheit schaffen über Fragen der Arbeitszeit, der Erreichbarkeit, der Zuständigkeit und über das Verhältnis von Ehrenamt und beruflicher Tätigkeit.

Cornelius-Bundschuh riet den Geistlichen, für die eigene Frömmigkeit zu sorgen sowie Privatleben und Dienst ei-

nerseits zusammen zu halten und zugleich zu unterscheiden. Dazu gehöre es auch, zu manchen Aufgaben Nein zu sagen und „das Lassen zu üben“, so der Landesbischof. Pfarrer sollten ihren Alltag selbstbewusst, mutig und frei gestalten. Wie Cornelius-Bundschuh weiter ausführte, sollte das Pfarramt bei aller Spezialisierung erkennbar bleiben: „Ob in der Klinik, in der Gemeinde oder der Schule: Menschen sollen wissen, dass ihnen in jedem Pfarrer verlässlich eine Person begegnet, die öffentlich für den evangelischen Glauben einsteht.“ Dazu zähle, Menschen zum Glauben zu ermutigen, ihnen beim Beten und Feiern zu helfen und das Gespräch mit anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen zu suchen.

Evangelische Kirchen zeigten „eindrucksvollen Reformwillen“ EKD zieht Zwischenbilanz zum Reformprozess „Kirche im Aufbruch“

Magdeburg, 8.11.2016 [idea/selk]

Die Evangelische Kirche Deutschlands (EKD) hat wesentliche Ziele ihres 2006 begonnenen Reformprozesses „Kirche im Aufbruch“ verfehlt, zieht aber dennoch eine positive Zwischenbilanz. Die Landeskirchen haben in den vergangenen zehn Jahren einen „eindrucksvollen Reformwillen“ gezeigt, heißt es in einem Bericht des EKD-Kirchenamtes, der am 8. November auf der EKD-Synode in Magdeburg vorgestellt wurde. Ihm zufolge wurden die Impulse des Reformprozesses „breit akzeptiert“ und umgesetzt. Dies gelte etwa für die Qualität der Gottesdienste, die professionalisierte Mitarbeiterführung sowie die Vielfalt der Gemeindeformen.

Es sei eine „zunehmende Profilierung“ von Gemeinden zu beobachten. Anders als gewünscht entwickelte sich indessen die Mitgliederzahl. Ein Ziel des Prozesses war ein „Wachsen gegen den Trend“. Seit 2006 schrumpften die 20 EKD-Gliedkirchen jedoch um etwa zwei Millionen auf 22,3 Millionen Mitglieder. Das Wachstumsziel sei „zur Chiffre einer Überforderung geworden und sollte als Zielformulierung aufgegeben werden“, heißt es in der Bilanz. Auch das Ziel, die „Taufquote“ zu erhöhen, wurde nicht

erreicht. Der Anteil der Kindertaufen an den Geburten sank von 27 auf 25 Prozent.

Zur Frage der Mitarbeitermotivation heißt es, Pfarrer zeigten eine „große Berufszufriedenheit gepaart mit großem Berufsleiden“. Neben Leistungsbereitschaft seien Überlastung, die Dominanz von Verwaltungsaufgaben und die Burn-out-Prävention häufige Themen. In Umfragen zeige sich ein „weit verbreitetes Misstrauen“ gegenüber den Kirchenleitungen. Pfarrer seien nach wie vor „Schlüsselpersonen“ der Kirche. Allerdings werde das Image des Pfarrerberufs weniger positiv beurteilt als vor zehn Jahren. Es rangiere inzwischen weit hinter dem von Ärzten, Krankenschwestern, Polizisten und Lehrern.

Als besonders bedeutsam habe sich die Stärkung des Ehrenamts erwiesen. Es habe sich eine „Kultur der Wertschätzung“ für Ehrenamtliche etabliert. Deren Zahl in der evangelischen Kirche sei auf etwa 700.000 gewachsen. Einen deutlichen Zuwachs habe es auch bei evangelischen Schulen gegeben. Seit 2006 wurden über 90 Schulen gegründet. Derzeit gibt es etwa 1.100.

Einen „Mentalitätswechsel“ habe es mit Blick auf Glaubensgrundkurse gegeben. Sie hätten früher als „missionarisches Nischenangebot“ gegolten. Inzwischen seien sie allgemein akzeptiert und würden – je nach Landeskirche – von zehn bis 25 Prozent der Gemeinden angeboten.

Positiver als erwartet entwickelten sich die Kirchensteuereinnahmen. Das Aufkommen stieg von 3,9 Milliarden Euro im Jahr 2006 auf 5,4 Milliarden im Jahr 2015. Angesichts dessen sei es immer schwieriger zu kommunizieren gewesen, dass der Reformprozess „faktisch auch eine Konzentrations- und Kürzungsrunde“ war. Während zu Beginn des Prozesses eine Reformbereitschaft zu spüren gewesen sei, würden Veränderungen im Jahr 2016 „eher kritisch“ gesehen. Als „grundsätzlich zukunftsfest“ bezeichnet die Bilanz das System der Kirchensteuer.

Das Aufkommen sei trotz der Kirchenaustritte und der Bevölkerungsentwicklung „hoch verlässlich“. Allerdings sei mittelfristig mit einem Verlust der derzeit Hochverdienenden, die eher der älteren Generation angehören, zu rechnen. Die Landeskirchen hätten deshalb ihre Fundraising- und Stiftungsarbeit ausgebaut. Derzeit gebe es mehr als 2.000 Fördervereine und etwa 900 Stiftungen, darunter 100 Stiftungen mit einem Vermögen ab zehn Millionen Euro.

Der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm (München), forderte die Kirche dazu auf, sich nicht allein mit Strukturfragen zu beschäftigen. Sie müsse vor allem Begeisterung für das Evangelium ausstrahlen: „Einseitige Strukturdebatten bringen nichts. Sie müssen bezogen sein auf geistige Erneuerungsprozesse.“

Pfarrverein: Kirchenleitungen haben grobe Fehler gemacht Pfarrer müssen wieder mehr Zeit für das Wesentliche bekommen

Bonn, 8.11.2016 [idea/selk]

Die evangelischen Kirchenleitungen haben im Reformprozess der vergangenen Jahre grobe Fehler gemacht. Das sagte der Vorsitzende des Evangelischen Pfarrvereins im Rheinland, Friedhelm Maurer (Gemünden/Hunsrück), auf dem Rheinischen Pfarrertag am 7. November in Bonn. Der Prozess, der 2006 mit dem Impulspapier „Kirche der Freiheit“ angestoßen wurde, habe zu gravierenden Fehlentwicklungen geführt. Es sei beispielsweise nicht der richtige Weg, Gemeinden zu immer größeren Einheiten zu vereinigen. Für Pfarrer werde es dadurch schwer, in Kontakt zu ihren Gemeindegliedern zu bleiben. Die 5. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD habe aber gezeigt, dass Kirchenbindung dort entstehe, wo Pfarrer „Zeit und Kraft haben, in überschaubaren Gemeindegroßen Empathie und Präsenz zu zeigen“. Deshalb brauche die Kirche „eine neue Kultur der Visitation, die Anregungen und Hilfestellungen gibt, sich gerade um das Kleinteilige zu kümmern, neue Liebe fürs Detail aufzubringen“. So müssten Pfarrer wieder mehr Zeit für ihre wesentlichen Aufgaben wie Besuche, Seelsorge, Predigtvorbereitung und das theologische Studium bekommen, forderte Maurer. Bisher aber steige die Arbeitsbelastung der Geistlichen immer weiter. Bei vielen von ihnen führe die Über-

lastung zu Burn-out und einer Zunahme von Akut- und Langzeiterkrankungen.

Als weitere Fehlentwicklung nannte Maurer das Wachstum der kirchlichen Verwaltung. In diesem Bereich hätten „Strukturreformen weniger Probleme gelöst, als sie neue geschaffen haben“. Als „Kardinalfehler“ bezeichnete er die Umstellung der kirchlichen Finanzverwaltung auf das System der doppelten Buchführung (Doppik). Es passe nicht zur Kirche und habe sich als „Zeit- und Geldverbrennungsmaschine sondergleichen“ erwiesen. Maurer: „Der Aufwand an Zeit, Kraft und Kirchensteuermitteln steht in keinem Verhältnis zum Ertrag.“

Als ermutigendes Signal würdigte Maurer, dass in der Leitung der rheinischen Kirche die Bereitschaft gewachsen sei, sich mit den Anliegen der Pfarrer zu beschäftigen. So habe er in den vergangenen Monaten im Landeskirchenamt zwei „sehr offene Gespräche“ führen können, „die Fortsetzung finden sollen“. Der Rheinische Pfarrverein hat 1.032 Mitglieder. Er gehört zum Verband evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer, der bundesweit rund 21.000 Mitglieder in 21 regionalen Vereinen vertritt.

Latzel: Ungläubige Pfarrer sind das größte Hindernis für die Mission Bremer Theologe: „Das Wichtigste, was wir brauchen, ist Pfarrermission“

Limbach-Oberfrohna, 17.11.2016 [idea/selk]

Das größte Hindernis für Mission und Evangelisation in Deutschland sind Pfarrer, die die Aussagen des Glaubensbekenntnisses selbst nicht für wahr halten. Diese Ansicht vertrat der Pastor der Bremer St.-Martini-Gemeinde, Olaf Latzel, am 16. November beim Freundestag Evangelisation in Limbach-Oberfrohna bei Zwickau. Er gehe davon aus, dass 80 Prozent der Pfarrer „nicht wiedergeboren“ seien, sagte er vor 600 Besuchern in der Stadtkirche. Latzel: „Das Wichtigste, was wir in Deutschland brauchen, ist Pfarrermission. Wir müssen die Pfarrer missionieren.“ Viele hätten während des Theologiestudiums ihren Glauben an Christus verloren. Denn wesentliche Inhalte wie die Jungfrauengeburt oder die leibliche Auferstehung würden an Theologischen Fakultäten geleugnet. So verwundere es nicht, dass viele Pfarrer unter Mission verstehen, „in die Dritte Welt zu gehen und dort Brunnen zu bohren“.

Das aber sei Diakonie und nicht Mission. Missionieren bedeute, den Menschen unmissverständlich von Jesus zu erzählen. Stattdessen betätigten sich führende Vertreter der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) im interreligiösen Dialog mit dem Islam. Als Beispiel nannte Latzel das Engagement des EKD-Ratsvorsitzenden Dr. Heinrich Bedford-Strohm (München) im Kuratorium des Münchner Islam-Zentrums. Latzel: „Wenn jemand Muslime angreift, stellen wir uns ganz klar hinter sie. Auch sollen sie hier ihre Moscheen bauen dürfen. Aber wir glauben nicht an denselben Gott.“ Kritik übte Latzel ferner am Nein der

EKD-Synode zur Judenmission. Die Deutschen hätten dem jüdischen Volk in der Vergangenheit Schlimmstes angetan – „keine Frage“. Juden jetzt aber das Evangelium vorzuhalten sei „Antisemitismus pur“.

Im Blick auf die „Frommen“ im Land sagte Latzel, sie wollten zwar Mission und Evangelisation, aber zu wenige beteten: „Das Problem ist, dass wir nicht genug die Hände falten.“ Es bliebe nicht wirkungslos, wenn jeder Christ in den nächsten sechs Monaten täglich zehn Minuten für einen bestimmten Menschen betete: „Dann erleben wir eine Erweckung. Das garantiere ich euch.“ Das Gebet unterstütze nicht die missionarische Arbeit, es sei selbst missionarisch. Gerade die Christen im Osten Deutschlands wüssten, was Gebet bewirken könnte, sagte Latzel mit Blick auf die Friedliche Revolution von 1989.

Er ermutigte dazu, täglich mindestens ein Kapitel aus dem Alten und ein Kapitel aus dem Neuen Testament zu lesen: „Wer es darunter tut, hat nicht genug Wort Gottes.“ Das sei wie bei der Ernährung: „Wenn man sagt, ich esse mich nur einmal pro Woche satt, und sonst gibt es nur Knäckebrötchen, dann nimmt der Körper Schaden. Genauso ist es mit unserer geistlichen Versorgung.“ Latzel sprach auf Einladung des Evangelisationsteams um den sächsischen Evangelisten Lutz Scheufler (Waldenburg bei Zwickau). Der Verein mit acht Mitarbeitern wurde im Dezember 2014 gegründet.

Evangelische Kirche ist eine Behördenkirche Gemeinden werden entmündigt und Pastoren zu Dienstleistern degradiert

Göttingen, 18.11.2016 [idea/selk]

Grundlegende Kritik am Zustand der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) üben die Theologieprofessoren Dr. Gisela Kittel (Bielefeld) und Dr. Eberhard Mechels (Westoverledingen/Landkreis Leer) in dem von ihnen herausgegebenen Buch „Kirche der Reformation? Erfahrungen mit dem Reformprozess und die Notwendigkeit der Umkehr“ (Vandenhoeck & Ruprecht/Göttingen). Entgegen den Grundanliegen der Reformation habe sich die evangelische Kirche heute weithin zu einer zentralistisch organisierten Behördenkirche entwickelt, in der die Gemeinden und ihre Vorstände entmündigt, haupt- und ehrenamtlich arbeitende Gemeindemitglieder verdrängt und Pastoren zu Dienstleistern degradiert werden. Ferner werde die

Arbeit an der Basis durch rigorose Sparmaßnahmen immer mehr eingeschränkt. Die in dem Buch gesammelten Berichte und Dokumente sollen laut Kittel und Mechels den Umbauprozess der Kirche verdeutlichen.

Der stellvertretende Vorsitzende des Vereins „Kirchenbunt im Rheinland“, Pfarrer Hans-Jürgen Volk (Eichelhardt/Westerwald), kritisiert in seinem Beitrag, dass Kirchenleiter seit Jahren davon sprechen, dass die Zeiten steigender Kirchensteuereinnahmen vorbei seien. Das werde – obwohl in Wirklichkeit die Einnahmen seit Jahren stiegen – als Hebel genutzt, Synoden zu Entscheidungen zu drängen, die überwiegend auf eine Zentralisierung von Finan-

zen, Verwaltung und Personalplanung hinausliefen. Dieses „manipulative Vorgehen“ der Verantwortungsträger führe zu einem Verlust an Glaubwürdigkeit: „Es gibt keine Finanzkrise der Kirche. Geld ist da, es wird allerdings verwendet, um die eigene Organisation und Verwaltung zu stärken und Kapital in großem Umfang als Zukunftssicherung zu akkumulieren. Gespart wird bei der Arbeit mit den Menschen vor Ort.“ Rechne man diese Entwicklung hoch, dürfte es, so Volk, in wenigen Jahren in vielen Kirchenkreisen der Evangelischen Kirche im Rheinland deutlich mehr Vollzeitstellen in der Verwaltung als im Pfarrdienst geben: „Eine geradezu perverse Fehlentwicklung.“

Volk kritisiert ferner den Einfluss der EKD. Aus seiner Sicht sind die einst eigenständigen Landeskirchen mittlerweile zu „Tochterunternehmen des EKD-Konzerns mutiert“. Gemäß den Bestimmungen des 2006 beschlossenen „erweiterten Solidarpaktes“ müssten die Landeskirchen dem Kirchenamt der EKD jährlich einen Bericht zu ihrer finanziellen Situation vorlegen. Er werde vom Kirchenamt der EKD ausgewertet. Komme es bei einer Landeskirche zu erheblichen Abweichungen bei den festgelegten Mindeststandards, könnten Sanktionen greifen. Volk: „Bei nicht kooperativem Verhalten gegenüber den EKD-Spielregeln droht der Entzug der Solidarität, also möglicherweise auch der Entzug der Finanzausgleichsmittel. Die einzelnen Landeskirchen sind also im Blick auf ihre Finanzen seit März 2006 nicht mehr Herrin im eigenen Haus.“ Sie stünden unter Aufsicht der EKD.

Das 20-köpfige Autorenteam des Buches fordert einen „Mentalitätswandel“ in den Landeskirchen. Theologie müsse statt der Betriebswirtschaftslehre wieder zur Leitwissenschaft der Kirchenpolitik werden. Es dürften nicht länger Mitarbeiter aus der Beratungsindustrie und Beamte der Verwaltungshierarchie die Richtung in der Kirche vorgeben, ohne dass die geplanten „Reformgesetze“ und Richtlinien auf ihre theologischen Auswirkungen hinterfragt würden. Die evangelische Kirche sei mittlerweile hierarchisch organisiert. Sie werde nicht mehr als Versammlung der Glaubenden gesehen, sondern als soziale Organisation, in der ein marktorientiertes Denken bestimmend sei. Es gehe mehr um Vermögenserhaltung, Kapitalanlagen und finanzielle Vorsorge statt um die konkrete Arbeit mit den Menschen.

Kostspielige Verwaltungsämter entstünden, aufwendige Kirchenkreisprojekte würden initiiert und Fachkräfte aus der Wirtschaft unbefristet eingestellt: „Der Organisationsapparat der Kirchen bläht sich auf.“ Die Autoren fordern, die Finanz- und Personalhoheit wieder an die Gemeinden zurückzugeben. Die Gelder müssten umgeschichtet werden. Es gehe nicht an, dass Gemeinden vor Ort „nur noch deutlich weniger als die Hälfte der ihnen zustehenden, weil durch ihre Glieder bereitgestellten Kirchensteuern erhalten, während der größte Teil im großen Topf der Landeskirche“ verschwinde. Fazit der Autoren: „Unsere Hoffnung ist, dass Gott der Evangelischen Kirche in Deutschland eine grundlegende Umkehr schenkt.“

Theologen kritisieren Impulspapier der reformierten Kirche Statt nach Gottes Willen zu fragen, wird nur menschlich geplant

Gütersloh/Bielefeld/Achern, 20.11.2016 [idea/selk]

Scharfe Kritik an einem Impulspapier der Evangelisch-reformierten Kirche haben drei reformierte Theologen in einem Offenen Brief geäußert. Das Kirchenpapier trägt den Titel „Ich wünsche mir, dass wir eine krasse Herde bleiben“ und wurde vom Moderamen (Kirchenleitung) verfasst. Es ist Teil eines im Februar gestarteten Diskussionsprozesses über die Zukunft der Kirche und enthält neben einer Bestandsaufnahme Vorschläge, wie die kirchliche Arbeit künftig aussehen könnte. Die reformierten Gemeinden sind aufgefordert, bis zum 31. Januar 2017 eigene Ideen einzubringen.

Im Herbst 2017 soll sich die Synode mit den Anregungen aus den Gemeinden beschäftigen. In dem Papier heißt es, dass die reformierte Kirche aktuell an Bedeutung, Mitgliedern – etwa 2.400 pro Jahr – und an finanziellen Möglichkeiten verliere. Der Negativ-Spirale wolle man

sich entgegenstellen: „Wie das genau gehen kann, wissen wir nicht. Noch nicht.“ Das Moderamen ruft auf, „gemeinsam ehrlich und schonungslos“ zu schauen, was „unsere Kirche in Zukunft wieder ‚bemerkenswerter‘ macht“. Zu einer Bestandsaufnahme gehöre es, offen zu sein: „Wenn einzelne Bereiche zu einem erfolglosen Projekt oder zu einem unerreichbaren Ziel geworden sind, ist wahrscheinlich die Zeit gekommen, sie zu beenden.“

Die Theologieprofessoren Dr. Gisela Kittel (Bielefeld) und Dr. Rolf Wischnath (Gütersloh) sowie Pfarrer Dr. Hans-Gerd Krabbe (Achern) sind der Meinung, dass in der Broschüre nicht nach Gott und seinem Willen für die Kirche gefragt werde. Es gehe stattdessen um die Hauptfrage, was die Kirche in Zukunft wieder „bemerkenswerter“ mache. Die in der Broschüre gewählten Worte, dass die Kirche nach erfolgreichen Formen suche, „unsere Botschaft“

den Menschen nahezubringen, halten die Theologen für unangemessen: „Nach der Stimme Gottes, die uns sagen könnte, was denn heute die uns aufgetragene Botschaft ist und wie wir angesichts unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Situation seinem Ruf zu folgen haben, wird in der Broschüre an keiner Stelle gefragt.“

Die Gemeinde Christi brauche aber keine „Wellness-Theologie“, keine Anpassung oder Anbiederung an den Zeitgeist und keine Event-Manager, sondern stattdessen die Verkündigung der biblischen Botschaft, treue Beter und das intensive Hören auf Gottes Wort: „Unsere reformierten Vorfahren haben darauf gesetzt, dass es Jesus Christus selber ist, der seine Kirche durch seinen Geist und sein Wort sammelt, schützt und erhält.“ Das Impulspapier durchziehe dagegen die Selbstgewissheit, „dass wir selber es sind, die durch entsprechende Strukturmaßnahmen und Erneuerungen unsere Kirche schützen und erhalten müssen und dies auch können“. Die Zukunft der Kirche sei gemäß der Broschüre das Produkt menschlicher Planungen: „Wer so selbstsicher wie die gegenwärtige Evangelisch-reformierte Kirche sein Vertrauen auf die

eigenen Wege setzt, muss sehen, ob sein auf Sand gebautes Haus nicht über Nacht von den Wasserfluten weggeschwemmt wird.“ Die drei Theologen fragen, „Welchen Stellenwert haben da noch Bibel und Bekenntnis – also der Heidelberger Katechismus und die Barmer Erklärung – sowie das reformierte Erbe nach Huldrych Zwingli und Johannes Calvin, aber auch nach Karl Barth?“

Die Evangelisch-reformierte Kirche äußerte sich auf Anfrage der Evangelischen Nachrichtenagentur idea nicht zu der Kritik der drei Theologen. Pressesprecher Ulf Preuß teilte mit, dass die Stellungnahmen Einzelner aufmerksam zur Kenntnis genommen und in den weiteren Beratungsprozess einfließen würden. Das gelte auch für diesen Offenen Brief: „Eine zwischenzeitliche Reaktion des Moderaments zu den eingehenden Stellungnahmen ist nicht vorgesehen und wäre bei deren Vielzahl auch nicht möglich. Zudem werden das Moderament und auch der Kirchenpräsident auf Offene Briefe nicht öffentlich reagieren.“ Zur Evangelisch-reformierten Kirche mit Sitz in Leer gehören rund 177.000 Mitglieder in 145 Gemeinden. Kirchenpräsident ist Dr. Martin Heimbucher.

Atheisten-Verband fordert Umbenennung der Lutherstraßen Vorsitzender Hartmann kritisiert „extremen Antijudaismus“ des Reformators

Köln, 28.10.2016 [idea/selk]

Die Umbenennung der nach dem Reformator Martin Luther (1483–1546) benannten Straßen und Plätze in Deutschland fordert der Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten (Overath bei Köln). Die Erinnerung an Luther dürfe nicht kritiklos geschehen, erläutert der Vorsitzende des Verbandes, René Hartmann (Oberursel bei Frankfurt am Main), in einer Presseerklärung. Hartmann: „Angesichts seiner Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, seiner Geringschätzung der Frau und vor allem seines extremen Antijudaismus ist Luther als Namensgeber für Straßen und Plätze absolut ungeeignet.“ Der Atheistenbund schätzt, dass es in jeder dritten deutschen Stadt mit mehr als 10.000 Einwohnern eine nach Luther benannte Straße oder einen Platz gibt.

Die evangelischen Landeskirchen rief Hartmann auf, ihren Worten Taten folgen zu lassen und die Forderung der Athe-

isten zu unterstützen. Hartmann zufolge haben sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und ihr Ratsvorsitzender, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm (München), zwar von Luthers Judenhass distanziert, gleichzeitig aber werde Luther von den evangelischen Landeskirchen im Vorfeld des 500-jährigen Reformationsjubiläums 2017 überwiegend unkritisch präsentiert. „Die nachdenklichen Stimmen gehen völlig unter im Luther-Hype mit Luther-Gummi-Ente, Luther-Lutscher und Luther-Bonbons“, so Hartmann. Der Bund erinnert an Luthers judenfeindliche Texte. In seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543) entwerfe er etwa ein „Sieben-Punkte-Programm“, in dem er die Zwangsenteignung, Zwangsarbeit und das Verbrennen der Synagogen vorschlägt. Der Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten hat nach eigenen Angaben 1.100 Mitglieder. Etwa 36 Prozent der 82,2 Millionen Einwohner Deutschlands sind konfessionslos.

„Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes“ Evangelische Kirche erteilt Judenmission eine Absage

Emden/Magdeburg, 9.11.2016 [epd/selk]

Die evangelische Kirche hat der Judenmission eine klare Absage erteilt. Christen seien „nicht berufen, Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu weisen“, heißt es in der Erklärung, die die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) am 9. November in Magdeburg nach intensiver Diskussion einstimmig beschlossen hat. Zugleich heißt es, dass Menschen den Widerspruch zwischen den unterschiedlichen Bekenntnissen von Christen und Juden nicht lösen können: Das „stellen wir Gott anheim“, heißt es.

Auch wenn in Deutschland kaum Fälle bekannt sind, dass Christen versucht haben, Juden zu ihrem Glauben zu bekehren, gilt die Erklärung als wichtiges Signal nach außen und nach innen. Die Kundgebung sei „ein Markstein im Verhältnis der EKD zum Judentum“, sagte der Vorsitzende des Synodenausschusses „Schrift und Verkündigung“, der niedersächsischen Landessuperintendent Dr. Detlef Klahr, bei der Vorstellung des zweiseitigen Papiers. Die Bezeichnung Judenmission treffe heutzutage nicht mehr zu, sagte Klahr, deshalb stehe „sogenannte Judenmission“ in der Kundgebung.

Die Frage, ob Christen Juden davon überzeugen dürfen, dass der Weg zum Heil nur über den gekreuzigten Juden Jesus Christus führt, den sie als Messias betrachten, ist in den vergangenen Jahrzehnten kontrovers diskutiert worden. Einige der 20 evangelischen Landeskirchen haben sich bereits in eigenen Erklärungen gegen die Mission von Juden ausgesprochen, in anderen gibt es unterschiedliche Ansichten dazu. Nachdem sich die EKD-Synode im vergangenen Jahr vom Antijudaismus des Reformators Martin Luther (1483-1546) klar distanziert hatte, kam die Forderung auf, sich noch vor dem 500. Reformationsjubiläum auch zur Judenmission zu positionieren.

Die Synode der EKD argumentiert in ihrer Kundgebung

bewusst theologisch und weniger historisch. Sie beruft sich auf die „bleibende Erwählung Israels“: die Überzeugung, dass Gott zunächst mit dem Volk Israel einen Bund geschlossen hat und dann mit den Christen - und beide Vereinbarungen in Treue hält: „Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“ Somit hat das Präsidium unter Bezug auf Psalm 146 das Papier „... der Treue hält ewiglich.“ genannt.

Da die 20 Landeskirchen innerhalb der EKD eigenständig sind, ist die Kundgebung der EKD-Synode für sie nicht bindend. Synodenpräses Dr. Irmgard Schwaetzer indes äußerte sich zuversichtlich, dass die Erklärung in Landeskirchen und Gemeinden Wirkung haben wird. Die Kundgebung sende eine klare Botschaft, die ihrer Ansicht nach nicht überhört werden wird.

Das historische Argument, dass sich nach dem Holocaust eine Judenmission sowieso verbiete, wird in nur einem Satz angesprochen. Das Bekenntnis zu „christlicher Mitverantwortung“ am nationalsozialistischen Völkermord und das damit verbundene Umdenken habe auch Konsequenzen für ein christliches Zeugnis gegenüber Juden.

Nicht in der Kundgebung erwähnt werden die messianischen Juden, ihre Situation prägte aber die lange und intensive Diskussion in der Synode. Obwohl der Ausschussvorsitzende Klahr betonte, die Formulierungen böten „kein Schlupfloch“, kamen bei einigen Synodalen Befürchtungen auf, dass die Mission, die diese Gruppe betreibt, nicht genügend kritisiert wird. Messianische Juden glauben, dass Jesus ihr Messias ist, sehen sich aber selbst weiterhin als Juden. Auch in Deutschland existieren Vereine wie der „Evangeliumsdienst für Israel“, die jüdisch-messianische Gemeinden in Israel und Deutschland unterstützen.

Spielt die Bibel beim Reformationsjubiläum keine große Rolle? Kirchenhistoriker Kaufmann bemängelt Vorbereitungen der EKD

Göttingen, 30.10.2016 [idea/selk]

Kritik an den Vorbereitungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf das 500-jährige Reformationsjubiläum 2017 hat der Göttinger Kirchenhistoriker Prof. Dr. Thomas Kaufmann geübt. In den Werbekampagnen für das Jubiläum schein die Rückbindung an die Bibel keine

große Rolle zu spielen, sagte er in einem Interview mit der Evangelischen Nachrichtenagentur idea (Wetzlar).

Es fehlten ernsthafte Themen wie die Botschaft von Sünde, Schuld, Tod und Hölle sowie Gottes Liebe und Gnade.

Im Zentrum des evangelischen Glaubens stehe das Evangelium vom gekreuzigten und auferweckten Jesus Christus. Diese Botschaft sei von „elementarer Widerborstigkeit“. In der evangelischen Kirche gebe es dagegen eine „übermäßige Anpassungsbereitschaft“. Das Herzensanliegen des Reformators Martin Luther (1483–1546) sei es gewesen, „dass unser Herr Jesus im Wort Gottes zu uns kommt“. Offensichtlich sei dieser Glaubensimpuls aber gesellschaftlich nicht konsensfähig: „Die evangelische Kirche ist gefallsüchtig, deshalb geht sie einen anderen Weg. Im Grunde sagt sie: Hey Leute, das, was ihr ohnehin schon toll findet – genau dafür stehen wir auch.“ Es sei nicht akzeptabel, dass die Kirche ständig verunklare, wofür sie stehe. Kaufmann: „Diese selbstgefällige, weichgespülte Sittlichkeit, wie sie die evangelische Kirche repräsentiert, geht mir gewaltig auf die Nerven.“

Als „grotesk“ bezeichnete es Kaufmann, die Reformation als „Christusfest“ zu feiern. Jeder evangelische Gottesdienst werde im Namen von Jesus Christus gefeiert und sei somit ein Christusfest. Kaufmann: „Die evangelische Kirche will jede Anstößigkeit vermeiden und inszeniert um des schönen ökumenischen Scheins willen mit Pomp eine Selbstverständlichkeit.“ Absurd sei ebenso die Vorstellung, dass man das Reformationsfest nicht uneingeschränkt feiern könne, da es eine evangelische Schuld-

geschichte gebe. Er feiere ja auch seinen 60. Geburtstag, obwohl er um seine Sündhaftigkeit wisse, so Kaufmann.

Zur Frage, ob es noch Chancen für die Einheit der Kirchen gebe, sagte Kaufmann, die Teilung sei unumkehrbar. Angesichts gegenwärtiger ökumenischer Tendenzen sei es aber denkbar, dass sich ein Teil der lutherischen Kirchen „unter Roms Joch beugt“: „Das wäre dann ein weiteres Kapitel der Spaltungsgeschichte innerhalb des Protestantismus.“

Anstoß nimmt Kaufmann auch daran, dass man auf dem Internetportal www.r2017.org der EKD zum Reformationsjubiläum Luther als Playmobilfigur, Ausstechform und als Räuchermännchen kaufen könne. Diese „Luther-Devotionalien“ seien „fürchterlich“. Kaufmann: „Ich verstehe nicht, warum die evangelische Kirche solchen Schrott vertreibt.“ Dass Kaufleute damit ein Geschäft machen, könne man nicht verhindern. Es gehöre jedoch nicht zur Aufgabe der Kirche. Kaufmann verfasste eine „Geschichte der Reformation in Deutschland“, die als Standardwerk gilt. Er setzte sich in „Luthers Juden“ mit dem Antisemitismus des Reformators auseinander; 2016 veröffentlichte er unter dem Titel „Erlöste und Verdammte“ eine Geschichte der Reformation in Europa.

Evangelisches Portal empfiehlt Bücher zu Tod und Trauer „Tod – was ist das?“ Mit Kindern ins Gespräch kommen

Göttingen, 26.10.2016 [epd/selk]

Das Evangelische Literaturportal in Göttingen empfiehlt in einem neuen Themenheft Bilderbücher zu Abschied, Trauer und Tod. Die Bücher könnten eine Hilfe sein, um mit Kindern über diese schwierigen Themen ins Gespräch zu kommen, sagte die Geschäftsführerin des Portals, Gabriele Kassenbrock. Die 42-seitige Broschüre stellt 31 Titel mit Angaben zu Inhalt, thematischem Schwerpunkt, Zielgruppe und praktischen Anregungen vor.

Das Heft wendet sich den Angaben zufolge an alle, die in Kindertagesstätte und Familie, Gemeinde und Gottesdienst oder Bibliothek und Schule mit Kindern zum Thema Tod ins Gespräch kommen wollen. Das Evangelische Literaturportal ist der Dachverband der evangelischen öffentlichen Büchereien in Kirchengemeinden und Krankenhäusern in Deutschland.

Bauerntag: Existenzängste machen Landwirten schwer zu schaffen Immer mehr Bauern sind „ausgebrannt“ – Suizide nehmen zu

Walsrode, 21.11.2016 [idea/selk]

Sinkende Einkommen und Existenzängste machen immer mehr Landwirten schwer zu schaffen. Das berichtete die sozioökonomische Beraterin bei der Landwirtschaftskam-

mer Niedersachsen, Anne Dirksen, am 19. November auf dem Bauerntag im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen (Walsrode). Nach ihren Worten stellen sich Landwirte

angesichts des Preisdrucks die Frage, ob sie die Milchproduktion einstellen, neue Erwerbsquellen suchen sollen oder gar ihren Betrieb aufgeben. Die Sorge um die Zukunft führe häufig zu Spannungen in den bäuerlichen Familien. Die Folge sei, dass die Burn-out-Erkrankungen und Selbsttötungen unter Landwirten zunehmen.

Wie Dirksen der Evangelischen Nachrichtenagentur idea sagte, führt der „Modernisierungsstress“ auch zu einem wachsenden Bedarf an fachlicher und seelsorgerlicher Beratung. Es gehe etwa um die Frage, wie man seinen Betrieb umstrukturieren oder sich beruflich neu orientieren kann. Wer seine landwirtschaftliche Existenz aufgeben, müsse „ganz viel Trauerarbeit“ leisten. Sie höre zum Beispiel von Betroffenen, dass sie ihr Lebenswerk zerstört sehen. Dirksen empfahl, auch das Angebot von Sorgen-telefonen für landwirtschaftliche Familien und die Evangelische Landwirtschaftliche Familienberatung zu nutzen.

Pastor Manfred Thoden (Selsingen bei Bremervörde), sagte in einer Podiumsdiskussion, Landwirte stünden heute unter ständiger Beobachtung der Öffentlichkeit. Die Hochachtung vor ihnen und ihrer Arbeit, wie sie beispielsweise in Frankreich noch bestehe, sei „gekippt“. Seelsorger sollten „einfühlsam“ für sie da sein und ihnen zuhören.

Der agrarpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Holzenkamp ermunterte die Landwirte, aktiver Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. In der öffentlichen Wahrnehmung seien sie häufig diejenigen, die die Umwelt ausbeuteten, nicht gut genug mit Tieren umgingen und für Schadstoffe in Lebensmittel verantwortlich seien. „Es gibt keine glaubwürdigeren Botschafter als den Bauern selbst.“ Ohne Landwirtschaft verliere der ländliche Raum „Herz und Gesicht“.

Nachrichten aus der Ökumene

Reformationsgedenken: Wir wollen die volle Einheit LWB und Papst unterzeichnen Gemeinsame Erklärung

Lund, 31.10.2016 [idea/selk]

Vertreter des Lutherischen Weltbundes (LWB) und der römisch-katholischen Kirche haben am 31. Oktober im südschwedischen Lund dem Beginn der Reformation im Jahr 1517 gedacht. Gemeinsam riefen sie auf, den ökumenischen Dialog zu verstärken, Hindernisse zur vollen Einheit zu beseitigen und sich für einen verstärkten Dialog über einen Weg zu einem gemeinsamen Abendmahl einzusetzen.

Papst Franziskus und der Präsident des Lutherischen Weltbundes, Bischof Munib Younan (Jerusalem), unterzeichneten eine Gemeinsame Erklärung. Darin heißt es, dass sich viele Mitglieder danach sehnten „die Eucharistie in einem Mahl zu empfangen als konkreten Ausdruck der vollen Einheit“. Man erfahre den Schmerz all derer, so heißt es in der Erklärung, „die ihr ganzes Leben teilen, aber Gottes erlösende Gegenwart im eucharistischen Mahl nicht teilen können. ... Wir sehnen uns danach, dass diese Wunde im Leib Christi geheilt wird. Das ist das Ziel unserer ökumenischen Bemühungen.“

Lutheraner und römische Katholiken haben die sichtbare Einheit der Kirche verwundet

Dem zweiseitigen Dokument zufolge hat es in den vergangenen 50 Jahren einen fruchtbaren ökumenischen Dialog gegeben. Man empfinde eine tiefe Dankbarkeit für die „geistlichen und theologischen Gaben“, die man durch die Reformation empfangen habe. Gleichzeitig beklagen die Unterzeichner, dass Lutheraner und römische Katholiken die sichtbare Einheit der Kirche verwundet hätten. Theologische Unterschiede seien von Vorurteilen und Konflikten begleitet gewesen, und Religion sei für politische Ziele instrumentalisiert worden: „Unser gemeinsamer Glaube an Jesus Christus und unsere Taufe verlangen von uns eine tägliche Umkehr.“ Man wolle sich verpflichten, gemeinsam Gottes barmherzige Gnade zu bezeugen, die im gekreuzigten und auferstandenen Christus sichtbar geworden sei: „Im Bewusstsein, dass die Art und Weise, wie wir miteinander in Beziehung treten, unser Zeugnis für das Evangelium prägt, verpflichten wir uns selbst, in der Gemeinschaft, die in der Taufe wurzelt, weiter zu wachsen, indem wir uns bemühen, die verbleibenden Hindernisse zu beseitigen, die uns davon abhalten, die volle Einheit zu erlangen.“

Römische Katholiken und Lutheraner seien ferner gemeinsam gefordert, sich für Würde, Gerechtigkeit und

Frieden einzusetzen: „In besonderer Weise erheben wir heute unsere Stimme für ein Ende der Gewalt und des Extremismus, die so viele Länder und Gemeinschaften sowie unzählige Schwestern und Brüder in Christus betreffen.“

Beide Seiten haben Fehler gemacht

Der LWB-Generalsekretär Dr. h.c. Martin Junge (Genf) rief in seiner Ansprache dazu auf, der befreienden Kraft der Taufe zu vertrauen. Sie sei ein Geschenk der Hoffnung für die Menschen, die ein Leben in versöhnter Verschiedenheit ersehnten. Lutheraner und römische Katholiken eine mehr, als sie trenne. Laut Franziskus ist es der sehnliche Wunsch Jesu, dass alle in ihm eins seien. Er habe bei Gott um die Einheit seiner Jünger gebeten. Christen sollten Gott bitten: „Gewähre uns das Geschenk der Einheit.“

Wie der Papst in seiner Predigt sagte, dürfen römische Katholiken und Lutheraner sich nicht mehr mit der Spaltung abfinden, die durch die Teilung hervorgerufen worden sei. Es gelte, die Vergangenheit ehrlich zu betrachten und Fehler einzugestehen. Die Trennung sei eine Quelle von Leid und Missverständnissen gewesen. Dankbar er-

kenne man heute an, dass die Reformation dazu beigetragen habe, die Heilige Schrift wieder mehr ins Zentrum der Kirche zu stellen. Sie habe zu der „ehrlichen Einsicht“ geführt, dass ohne Jesus nichts vollbracht werden könne.

An dem Gedenkgottesdienst in der Kathedrale von Lund nahmen neben Papst Franziskus, Bischof Younan und Pfarrer Junge auch die Erzbischöfin der gastgebenden evangelisch-lutherischen Schwedischen Kirche, Dr. Antje Jackelén (Uppsala), und der vatikanische Ökumene-Beauftragte, Kardinal Dr. Kurt Koch, teil.

Der LWB, der heute 145 Kirchen mit rund 74 Millionen Mitgliedern umfasst, wurde 1947 in Lund gegründet. Es war das erste Mal, dass ein Papst gemeinsam mit Lutheranern an einer Gedenkveranstaltung für die Reformation teilnahm. Dass er zur Eröffnung des Reformationsjubiläums nach Schweden statt in das Ursprungsland reiste, hatte zunächst für Verwunderung gesorgt. Kardinal Dr. Koch begründete dies damit, dass „das Reformationsgedenken keine allein deutsche Angelegenheit mehr ist, sondern eine universale“.

Feierliche Selbstverpflichtung auf die „ökumenischen Imperative“ Gemeinsames Zeugnis für Gottes Gnade

Lund, 31.10.16 [selk]

Im Rahmen des ökumenischen Gottesdienstes am Reformationstag im schwedischen Lund legten die versammelten Kirchenvertreter in feierlich-liturgisch gestalteter Weise auch eine Selbstverpflichtung auf die sogenannten „Fünf ökumenischen Imperative“ ab. Die fünf Imperative sind dem 2013 erschienenen Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017“ entnommen (S. 95-97) und basieren auf der sog. „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER), die 1999 zwischen dem Lutherischen Weltbund (LWB) und Rom unterzeichnet wurden.

Die fünf ökumenischen Imperative beinhalten die Selbstverpflichtung, „immer von der Perspektive der Einheit und nicht von der Perspektive der Spaltung“ auszugehen, „sich selbst ständig durch die Begegnung mit dem Anderen und durch das gegenseitige Zeugnis des Glaubens verändern“ zu lassen, „die sichtbare Einheit zu suchen“ und gemeinsam zu „erarbeiten, welche konkreten Schritte das bedeutet“, „gemeinsam die Kraft des Evangeliums Jesu Christi für unsere Zeit“ wiederzuentdecken, und „in der Verkündigung und im Dienst an der Welt zusammen Zeugnis für Gottes Gnade“ abzulegen.

Papst bleibt beim „Nein“ zur Priesterweihe für Frauen Franziskus bei der „Fliegenden Pressekonferenz“

Vatikanstadt, 1.11.2016 [KAP/selk]

Papst Franziskus hat einer Priesterweihe für Frauen in der römisch-katholischen Kirche erneut eine Absage erteilt. Zum Thema Frauenordination sei das letzte Wort von sei-

nem Vorgänger Johannes Paul II. klar gesprochen worden, sagte Franziskus am 1. November vor mitreisenden Journalisten auf dem Rückflug von seiner zweitägigen

Schwedenreise. „Und dabei bleibt es.“

Franziskus bezog sich damit auf das päpstliche Schreiben „*Ordinatio Sacerdotalis*“ von 1994, in dem Johannes Paul II. (1978-2005) die Priesterweihe von Frauen in der römisch-katholischen Kirche ausschloss. Der Papst aus Polen begründete dies damit, dass Jesus nur Männer zu Aposteln berufen habe, sowie mit der kirchlichen Tradition.

Beim ökumenischen Reformationsgedenken in Lund hatte Papst Franziskus auch die Erzbischöfin der lutherischen Kirche Schwedens, Dr. Antje Jackelen, getroffen und herzlich umarmt. Zudem hatte er sie vor der Reise in einem

Interview gewürdigt. Eine schwedische Reporterin wollte daraufhin bei der „Fliegenden Pressekonferenz“ von Franziskus wissen, ob es realistisch sei, in den nächsten Jahrzehnten auch in der römisch-katholischen Kirche an Frauen im Bischofsamt zu denken.

Zugleich bekräftigte der Papst einmal mehr, dass Frauen in der römisch-katholischen Kirche eine wichtige Rolle spielten. „Wer ist wichtiger an Pfingsten, die Apostel oder Maria? Maria! Die Kirche ist weiblich. Es heißt die Kirche“, betonte der Papst. Zudem könnten Frauen viele Dinge besser als Männer. Die Schwedinnen lobte er als besonders starke Frauen.

Wiener Theologe Tück warnt vor überzogenen Erwartungen Dogmatiker zur gemeinsamen Erklärung von Lund

Wien, 2.11.2016 [KAP/selk]

Vor überzogenen Erwartungen bei der Frage des gemeinsamen Abendmahls mit den Lutheranern warnt der Wiener römisch-katholische Theologe Dr. Jan-Heiner Tück. Die zum Reformationsgedenken am 31. Oktober im schwedischen Lund von Papst Franziskus und dem Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Bischof Munib Younan, unterzeichnete „Gemeinsame Erklärung“ sei die „klare Markierung eines Desiderats, aber noch keine Lizenz“, schreibt Tück in einem Gastbeitrag in der „Neuen Zürcher Zeitung“. „Konservative römische Katholiken, die mit Franziskus die Ära einer nachdogmatischen Kirche angebrochen sehen, können noch einmal aufatmen, während protestantische Theologen, die eine theologische Anerkennung der Reformationskirchen durch Rom erwarten, sich weiter gedulden müssen“, so Tück.

Würde Papst Franziskus trotz aller anhaltenden Differenzen in den Fragen des Amts- und Kirchenverständnisses eine Abendmahlsgemeinschaft bejahen, so wäre das „in der Tat eine kleine Revolution“, da dies zugleich die „theologische Anerkennung der Reformationskirchen“ bedeuten würde; eine Anerkennung, die ihnen unter anderem im umstrittenen Dokument der Glaubenskongregation, „*Dominus Iesus*“ (2000), verwehrt wurde. Die Tatsache, dass Franziskus auf eine Ökumene „jenseits der akademischen Theologie“ dränge und in Lund etwa das Wort „Kirche“ laut Tück „auffällig vermieden“ habe, spreche dafür, dass der Papst einstweilen an der offiziellen vatikanischen Position festhalte, dass die Abendmahls- bzw. Eucharistiegemeinschaft den „sichtbaren Ausdruck der vollen Kirchengemeinschaft“ darstellt und nicht als Vehikel einer noch zu erreichenden Einheit missbraucht werden dürfe.

Jenseits der Abendmahlsfrage jedoch sei es an der Zeit, so der Theologe weiter, die reformatorischen Grundanliegen auch römisch-katholischerseits anzuerkennen und das Bild Luthers als „Erzketzer“ zu korrigieren. Die jüngste „Gemeinsame Erklärung“ aus Lund weise deutlich in diese Richtung, ebenso das päpstliche Schreiben „*Evangelii Gaudium*“, in dem Papst Franziskus einen ökumenischen „Austausch der Gaben“ anregt und damit zu erkennen gibt, dass es auch römisch-katholischerseits zu würdigen gilt, was der Heilige Geist in und durch die evangelischen Kirchen wirke.

Tatsächlich berühre Franziskus mit dieser Formulierung von den gemeinsamen Gaben einen sensiblen Punkt, erinnere dies doch an die These des evangelischen Theologen Oscar Cullmann, der bereits in den 1980er-Jahren für ein Ökumene-Modell einer „Einheit in Vielfalt“ plädiert hatte, insofern alle drei konfessionellen Ausgestaltungen – also Katholizismus, Orthodoxie und Protestantismus – die Ausformungen der einen Kirche Jesu Christi seien – mit je eigenen Charismen und Gaben. „Auch Franziskus sieht in der konfessionellen Vielgestaltigkeit de facto eine Bereicherung“, so Tück – eine theologische Anerkennung Cullmanns jedoch sei dies noch nicht, denn auch diesbezüglich wartet die römisch-katholische Lehrtradition mit Fallstricken auf. Schließlich stützt sich das römisch-katholische Selbstverständnis bis heute auf die Annahme, dass die eine Kirche Christi unüberbietbar in der römisch-katholischen Kirche verwirklicht ist. Eine Anerkennung einer „Einheit in Vielfalt“ käme einer Revision dieser Lehre gleich – auch dies ein Schritt, den der Papst in Lund nicht getan hat.

„Gipfel unseres Schmerzes“ Piusbrüder äußern deutliche Kritik

Paris, 4.11.2016 [KAP/KANN/selk]

Mit starken Worten kritisieren Frankreichs Piusbrüder das jüngste Treffen von Papst Franziskus mit dem Lutherischen Weltbund. Die Begegnung im schwedischen Lund sei „der Gipfel unseres Schmerzes“, schreibt die französische Sektion der von Rom getrennten traditionalistischen Bruderschaft in ihrem Newsletter.

Die Gemeinsame Erklärung zum 500. Jahrestag der „Revolte Luthers“ gegen die römisch-katholische Kirche sei ein „veritabler Skandal“, so der Distriktober Christian Bouchacourt. Historische Fehler, schwerste Schädigungen für die römisch-katholische Lehre und ein „falscher Humanismus, der Quelle so vielen Übels ist“, seien in dieser Erklärung aneinandergereiht.

Die Piusbrüder werfen Papst Franziskus vor, „unter dem trügerischen Vorwand der Nächstenliebe und einer gekünstelten und illusorischen Einheit“ den römisch-katholischen Glauben „auf dem Altar des Ökumenismus zu opfern“, der „das Heil der Seelen“ gefährde. „Allergrößte Irrtümer“ und die „Wahrheit Jesu Christi“ würden mit demselben Maß gemessen.

Die Erklärung schließt, dass Martin Luther einen „diabolischen Hass auf den Papst“ und „eine Verachtung des heiligen Messopfers“ an den Tag gelegt habe. Auch habe er die Lehre von der Eucharistie zerstört, die Seelen von der Jungfrau Maria abgekehrt und die Existenz des Fegefeuers gezeugnet. „Wir römischen Katholiken“, so die Piusbrüder, „wollen, dass die Protestanten in den einen Schoß Christi zurückkehren, der die römisch-katholische Kirche ist, und wir beten in diesem Anliegen“.

Die „traditionalistische“ Priesterbruderschaft St. Pius X. ist seit 1988 von Rom getrennt. Papst Benedikt XVI. (2005-2013) nahm 2009 Aussöhnungsgespräche auf. Im Frühjahr 2012 kam der Prozess scheinbar zum Stillstand. Im September 2015 erklärte Papst Franziskus überraschend, er „vertraue darauf, dass in naher Zukunft Lösungen gefunden werden können, um die volle Einheit mit den Priestern und Oberen der Bruderschaft wiederzugewinnen“. Im April 2016 traf Franziskus persönlich mit dem Leiter der Piusbrüder, Bernard Fellay, zusammen.

Reformationsfeier mit Papst große Chance Bischöfs-Gipfel in Augsburg

Augsburg, 31.10.2016 [epd/selk]

25 Bischöfe aus vier Kontinenten haben in Augsburg zu mehr Einheit unter den Christen aufgerufen. Die Reformationsgedenkefeier von Papst Franziskus mit den Spitzen des Lutherischen Weltbundes (LWB) am 31. Oktober im schwedischen Lund sei eine große Chance für die Ökumene, erklärten die Leiter von römisch-katholischen, evangelischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen am 26. Oktober auf einem Treffen der christlichen Fokolar-Bewegung in einem Gottesdienst in der Kirche St. Anna, wo Vatikan und LWB im Jahr 1999 die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre unterzeichneten. Martin Luthers Lehre von der Rechtfertigung des „sündigen“ Menschen vor Gott wurde vor fast 500 Jahren zum theologischen Ausgangspunkt der Kirchenspaltung in Europa. 1999 hoben Lutheraner und römische Katholiken nach rund 30-jährigem Dialog in einer Gemeinsamen Erklärung ihrer früheren gegenseitigen Lehrverurteilungen auf. Die gemeinsame Erklärung sei nicht nur ein Stück Papier geblieben, sondern habe viele weitere Weltkirchengemeinschaften in ein gemeinsames Bekenntnis eingebunden, erklärte

der frühere Präsident des Lutherischen Weltbundes, der Braunschweiger Altbischof Christian Krause: „Wir haben die Hände, die wir uns damals gereicht haben, nicht wieder losgelassen und es sind viele weitere Hände dazugekommen. „Wir leben in einer Zeit der Ökumene“, heißt es in der Erklärung. Die Bischöfe kommen unter anderem aus Thailand, Indien, Australien, England, Deutschland, Brasilien und den USA. Das Treffen der Fokolar-Bischöfe gibt es seit 1977 jährlich weltweit an wechselnden Orten. Der Gottesdienst in Augsburg war Teil einer einwöchigen Tagung im ökumenischen Lebenszentrum in Ottmaring bei Augsburg. Die Fokolarbewegung entstand 1943 als geistliche Aufbruchbewegung. Die in mehr als 180 Ländern vertretenen Fokolare setzen sich unter anderem für die Einheit unter den Christen und die Verständigung unter den Religionen ein. Weltweit zählt die Fokolar-Bewegung nach eigenen Angaben rund 140.000 Mitglieder, schätzungsweise fünf Millionen Menschen sollen mit ihr in Verbindung stehen.

Kommentar

Ökumenischer Durchbruch oder „Nebel aus Lund“?

Im Rahmen des ökumenischen Gebetes in der Kathedrale von Lund unterzeichneten Papst Franziskus und der Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), Bischof Mounib Younan, eine gemeinsame Erklärung, in der es unter anderem hieß: „Wenn wir uns wieder verpflichten, uns vom Konflikt zur Gemeinschaft zu bewegen, tun wir das als Teil des einen Leibes Christi, in den wir alle durch die Taufe eingegliedert worden sind.“ Die gottesdienstliche Gemeinde quittierte die Unterzeichnung mit stehenden Ovationen.

Zuvor legten die zum Gottesdienst versammelten Kirchenvertreter, in dem unter anderem auch gemeinsam das Apostolische Glaubensbekenntnis gebetet wurde, eine liturgisch gestaltete Selbstverpflichtung auf die „Fünf ökumenischen Imperative“ ab, mit denen das bereits 2013 erschienene Dokument „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ endet und das ausdrücklich auf der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre zwischen dem LWB und Rom basiert.

In seiner Ansprache würdigte der Papst namentlich den Reformator der Kirche, Martin Luther, dessen „geistliche Erfahrung“ uns hinterfrage und uns daran erinnere, „dass wir ohne Gott nichts vollbringen können“. In derselben Ansprache ging der Papst auch auf die Rechtfertigungslehre ein, von der er sagte, sie bringe „das Wesen des menschlichen Daseins vor Gott zum Ausdruck“. Konkret formulierte er: „Mit dem Grundsatz ‚Allein aus Gnade‘ werden wir daran erinnert, dass Gott immer die Initiative ergreift und jeder menschlichen Antwort zuvorkommt, und zugleich, dass er versucht, diese Antwort auszulösen.“

Für besondere ökumenische Aufmerksamkeit sorgte schließlich auch der Austausch des altkirchlichen Friedenskusses in Form einer herzlichen Umarmung zwischen Papst Franziskus und der schwedisch-lutherischen Erzbischofin Dr. Antje Jackelén.

Der Gottesdienst, offiziell als „Gebet für die Einheit der Kirche“ bezeichnet, fand unter Mitwirkung des Papstes nicht nur in der lutherischen Kathedrale von Lund, sondern auch noch am Reformationstag statt.

Und noch ein optischer Eindruck: Als „Gleicher unter Gleichen“, angetan mit weißer Soutane, weißem Chorhemd und schlichter roter Stola saß der Papst in einer Reihe mit den ähnlicherweise gekleideten Vertretern des LWB auf gleicher Höhe und auf gleichartigen Sedilien.

War dieses schwedische Ereignis am Reformationstag 2016 nun ein ökumenischer Durchbruch, ein Jahrhundertschritt auf dem Weg zur sichtbaren Einheit zwischen römisch-katholischer und evangelisch-lutherischer Kirche oder doch nur „Nebel aus Lund“?

Die Beantwortung dieser Frage hängt sicherlich stark vom Standpunkt des Betrachters ab. So erstaunt es wenig, dass von Seiten des Lutherischen Weltbundes, der Evangelischen Kirche in Deutschland, eher liberaler Vertreter Roms und ökumenischer Institutionen der Beifall groß war, während von konservativer und erst recht auf traditionalistischer römisch-katholischer Seite die Reaktionen auf einer Skala zwischen Skepsis und tiefster Empörung ausfielen.

Was lässt sich bei differenzierender Betrachtung sagen?

1. In der Gemeinsamen Erklärung von Lund wird die Taufe in besonderer Weise als Sakrament der Einheit herausgestellt. Das ist die Taufe unbestreitbar, insofern man – zumindest in Deutschland und spätestens seit der Magdeburger Taufklärung von 2007 – zwischen lutherischen Kirchen und der römischen Kirche die Taufe gegenseitig anerkennt und sie bei Konversionen nicht etwa wiederholt. Das wird aber sofort filigraner, wenn man fragt, ob es sich denn tatsächlich so verhalte, dass es auch tauftheologisch, zum Beispiel im Blick auf das Verständnis der Wirkung der Taufe, die große Einigkeit gebe, die in Lund so symbolträchtig zelebriert wurde. Die gibt es leider nicht: Während nach römischer Lehre durch die Taufe die Erbsünde getilgt und die Gottebenbildlichkeit des Menschen wiederhergestellt wird, besagt lutherische Lehre: Durch die Taufe wird zwar die Schuld der (Erb-)Sünde vergeben, die erbsündliche Verderbtheit des Menschen jedoch nicht beseitigt. Und dies ist entscheidend. Nicht zuletzt für das biblisch-lutherische Menschenbild und die darauf fußende Rechtfertigungslehre, wonach auch der getaufte, gläubige Mensch doch immer „gerechtfertigter Sünder“, Sünder und Gerechter zugleich und damit restlos auf das sola gratia angewiesen bleibt.

2. Zum Thema „Rechtfertigungslehre“ hat der Papst nichts anderes gesagt als das, was er auf der Basis der Beschlüsse des Trienter Konzils, das die lutherische Rechtfertigungslehre ausdrücklich anathematisiert hat, auch sagen konnte: Er vollzieht die klassische Unterscheidung zwischen den „Gnaden“ (Plural) nach, indem er im Zusammenhang mit der Gnadenthematik davon spricht, dass Gott „die Initiative ergreift und jeder menschlichen

Antwort zuvorkommt“. Das ist eine Umschreibung dessen, was römisch-katholische Dogmatik sonst als *gratia praeveniens*, als vorauslaufende Gnade bezeichnet. Diese Gnade berührt den Menschen, zieht aber sofort den freien Willen heran, der sich in guter Weise für die Rechtfertigung zu „dispositionieren“ habe und so weiter und ist von der Rechtfertigungsgnade im lutherischen Sinn strikt zu unterscheiden. Das sagt der Papst auch: Diese Gnade kommt jeder menschlichen Antwort zuvor. Aber die Antwort des Menschen ist eben nach römischer Vorstellung notwendiger Teil des Rechtfertigungsgeschehens.

Man kann dem römisch-katholischen Papst nun weder vorwerfen, dass er öffentlich römisch-katholische Lehre verkündigt, noch, dass er den Eindruck erweckt, damit einen Konsens zu der Rechtfertigungslehre zum Ausdruck zu bringen, wie sie auch der LWB ausweislich der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (GER) vertritt. Das ist definitiv so, wenn die GER vom „personalen Beteiligtsein des Menschen an seiner Rechtfertigung“ spricht.

Nur: Das ist eine andere Rechtfertigungslehre als die Martin Luthers und im Übrigen auch als die der konkordienlutherischen Kirchen.

Wenn man sich der Tatsache bewusst ist und bleibt, dass es nicht nur in der Amts- und Eucharistiefraße nach wie vor kirchentrennende Lehrunterschiede zwischen „Rom und Wittenberg“ gibt, dass nicht nur sehr unterschiedliche bis konträre Auffassungen über die Marien- und Heiligenverehrung, den Ablass, das Beicht- und Bußwesen, die Dogmen des 19. Jahrhunderts einschließlich des Unfehlbarkeitsdogmas fortbestehen, sondern auch in so zentralen und grundlegenden Themen wie Taufe und

Rechtfertigung aus konkordienlutherischer Sicht kein Konsens besteht, kann man sich über „Lund“ durchaus freuen.

Der Papst hat dort nämlich auf menschlicher Beziehungsebene Größe bewiesen, indem er den Weltbundlutheranern mit eindrucksvoller Demut und Bescheidenheit, unter Verzicht auf alle römische Prachtentfaltung und Sonderbehandlung weit entgegengekommen ist. „Lund“ war, menschlich gesprochen, eine gute Begegnung auf Augenhöhe.

Was von den Veranstaltern am Reformationstag aber so symbolträchtig, wort- und gestenreich glänzend inszeniert wurde, nämlich der Eindruck eines hohen Maßes an grundsätzlicher theologischer Übereinstimmung, birgt die große Gefahr, dass die so erweckten Erwartungen nur zu herben Enttäuschungen führen können. Bis zu einer wirklichen theologischen Anerkennung der Reformatiionskirchen durch Rom bleibt es noch ein langer Weg. Der Papst, daran kann kein Zweifel bestehen, „bleibt katholisch“. Und zwar und allerdings römisch-katholisch. Auch „nach Lund“. Es wird also noch viele „Fliegende Pressekonferenzen“ geben, bei denen der Papst klarstellt, wie Umarmungen und sonstige freundliche Gesten im Blick auf seine theologische Positionierung zu verstehen seien. Dabei wird er wohl eher nicht die Erklärung von Lund, sondern die Dogmen und päpstlichen Verlautbarungen seit Trient zitieren und genau das sagen, was er dazu auch am 1. November gesagt hat: „Und dabei bleibt es.“

Verfasser: Propst Gert Kelter (Görlitz), Ökumenereferent der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

Papst schließt Deutschland-Besuch 2017 nicht aus Erster Besuch bleibt Option

Rom, 7.11.2016 [epd/selk]

Papst Franziskus schließt eine Deutschlandreise anlässlich des 500. Reformationsjubiläums im nächsten Jahr nicht aus. Fast sicher sei in seiner Reiseplanung bislang nur, dass er Indien und Bangladesch besuchen werde, sagte er am 1. November auf dem Rückflug von seiner zweitägigen Schwedenreise vor Journalisten. Auch der Vorsitzende der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Dr. Reinhard Marx, hatte vor dem Beginn der Papstreise zum Auftakt der Jubiläumsfeiern in Schweden von

einem möglichen Papstbesuch in Deutschland zum Abschluss des Festjahres gesprochen.

Zum Start des Jubiläumsjahres am 31. Oktober hatte Franziskus in einer bislang einmaligen Geste für einen Papst mit Vertretern des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Lund einen gemeinsamen Gottesdienst gefeiert. In der südschwedischen Stadt war der LWB 1947 gegründet worden. Für 2017 liegt im Vatikan eine Einladung des Papstes

nach Deutschland vor. Angesichts der Visite zu den Lutheranern am diesjährigen Reformationstag galt ein Besuch des Bischofs von Rom im Ursprungsland der Reformation für das nächste Jahr bislang als unwahrscheinlich. Papst

Benedikt XVI. hatte im Jahr 2011 seine deutsche Heimat bereist. Der Argentinier Franziskus war noch nicht zu Besuch, seitdem er 2013 zum Papst gewählt worden war.

Reformierte wollen Erklärung zur Rechtfertigungslehre beitreten Beitritt soll im Juli 2017 erfolgen

Frankfurt a.M., 31.10.2016 [epd/selk]

Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen will im Juli 2017 in Wittenberg der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ beitreten, die der Vatikan und der Lutherische Weltbund 1999 unterschrieben haben. Damit solle gezeigt werden, dass die Unterschiede zwischen römisch-katholischen und reformierten Kirchen überwunden seien und ihre „kirchentrennende Bedeutung verloren haben“, sagte Hanns Lessing, Koordinator der Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen, am 25. Oktober dem Evangelischen Pressedienst. Die Gemeinschaft der Christen sei ein göttliches Geschenk, das im Dienst in der Welt zu verwirklichen sei. Mit der am 31. Oktober 1999 unterzeichneten Erklärung hatten der Lutherische Weltbund (LWB) und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen ihre gegenseitigen Lehrverurteilungen aus der Reformationszeit aufgehoben und sie als nicht mehr kirchentrennend bezeichnet. Die Erklärung gilt als Meilenstein in der lutherisch-römisch-katholischen Ökumene, im Jahr 2006 schloss sich die methodistische Kirche mit ihren rund weltweit 75 Millionen Mitgliedern an. Nun wollen die rund 80 Millionen reformierten Christen dem Text beitreten und so auch die Zusammengehörigkeit der unterschiedlichen reformatorischen Traditionen betonen. Die von Martin Luther

(1483-1546) durch seinen legendären Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 in Wittenberg und seine Lehre von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott ausgelöste Reformation brachte neben der Spaltung in Protestanten und römische Katholiken auch unterschiedliche protestantische Strömungen hervor. So berufen sich die reformierten Christen auf den Schweizer Reformator Johannes Calvin (1509-1564). Die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen stimmt dem Konsens zwischen Lutheranern und römische Katholiken zu. In der Assoziierungserklärung, die derzeit weltweit in den reformierten Mitgliedskirchen diskutiert wird, sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede beschrieben werden. Die Reformierten wollen dabei den besonderen Zusammenhang zwischen Rechtfertigung und Gerechtigkeit hervorheben und betonen, dass die Gerechtigkeit Gottes ein Impuls zum Engagement in der Welt ist. Die Unterschriften sollen somit kein Abschluss, sondern der Anstoß zur Vertiefung von ökumenischen Gesprächen zwischen römische Katholiken, Lutheranern, Reformierten und Methodisten sein. Auch in der Erklärung von 1999 stellen Lutheraner und römische Katholiken in jeweils unterschiedlichen Absätzen in Form des „differenzierenden Konsensus „ihre Übereinstimmungen und Differenzen fest“.

Ökumene-Experte: Freikirchen vernachlässigt Walter Fleischmann-Bisten übt Kritik

Frankfurt a.M., 31.10.2016 [epd/selk]

Nach Ansicht des Ökumene-Experten Prof. Dr. Walter Fleischmann-Bisten werden die Freikirchen in Deutschland nicht ausreichend in das 500. Reformationsjubiläum und die ökumenischen Versöhnungsgesten einbezogen. Vor allem der „genuin freikirchliche Beitrag zur biblischen Begründung und Durchsetzung der Religionsfreiheit“ hätte berücksichtigt werden müssen, sagte der ehemalige Leiter des konfessionskundlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) dem Evangelischen Pressedienst. Zudem habe „man trotz Widerspruch das Projekt der ‚Heilung von Erinnerungen‘ nur zwischen

EKD und der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz bearbeitet“, kritisierte der Theologe. Mit dem evangelischen Kirchenhistoriker Prof. Dr. Volker Leppin habe er sich dafür eingesetzt, dass auch „die Verletzungen der Freikirchen „aufgearbeitet werden sollten, zumal gerade im langen 19. Jahrhundert in Deutschland viel ökumenisches Porzellan zerschlagen worden sei“, sagte Fleischmann-Bisten, der in der evangelisch-römisch-katholischen Arbeitsgruppe für das Gemeinsame Wort „Erinnerung heilen – Christus bezeugen“ war. Doch der „schwierige Weg zwischen den Landeskirchen und dem

Katholizismus“ habe „kein weiteres Thema zugelassen“, bedauerte er. So habe in den Planungen vor allem „eine Würdigung der Freikirchen als die nächsten Konfessionsverwandten der evangelischen Landeskirchen und deren spezifischer Beitrag für das Erbe der Reformation gefehlt.“ Am 31. Oktober 1517 hatte Martin Luther (1483-1546) seine 95 Thesen gegen die Missstände der Kirche seiner Zeit veröffentlicht. Der legendäre Thesenanschlag gilt als Ausgangspunkt der weltweiten Reformation, die die Spaltung in evangelische und römisch-katholische Kirche zur Folge hatte. Zwar seien die Freikirchen in Deutschland mit rund 300.000 Mitgliedern klein, sagte Fleischmann-Bisten,

der Ende 2015 als Institutsleiter in den Ruhestand gegangen ist und einen Lehrauftrag an der landeskirchlichen Augustana-Hochschule in Neuendettelsau hat. Doch dem Weltrat Methodistischer Kirchen gehörten zum Beispiel 75 Millionen Menschen an, etwa so viele wie dem Lutherischen Weltbund. Die Freikirchen sind nicht Teil der Landeskirchen und somit auch nicht der EKD. Sie haben ihre Wurzeln aber vor, in oder nach der Reformation. Vor einer Woche hatte die deutsche Vereinigung Evangelischer Freikirchen in ihrer Botschaft zu 500 Jahren Reformation ihre reformatorischen Wurzeln und den damit verbundenen Freiheitsgedanken hervorgehoben.

Reformationsfeiern heroisieren Luther Kirchenhistoriker Wriedt kritisiert Gedenkveranstaltungen

Frankfurt a.M., 31.10.2016 [epd/selk]

Der Frankfurter Kirchenhistoriker Dr. Markus Wriedt hat die Feiern der evangelischen Kirchen zum bevorstehenden 500. Reformationsjubiläum am 31. Oktober 2017 kritisiert. „Martin Luther wird in Kategorien des 19. Jahrhunderts heroisiert“, sagte Wriedt dem Evangelischen Pressedienst (epd). Mit der Darstellung des Reformators als einzelner Aufrechter gegenüber Kaiser und Papst, einsamem Denker auf der Wartburg und Anführer der evangelischen Bewegung werde ein Heldenbild im Stil des 19. Jahrhunderts gemalt. Martin Luther (1483-1546) sei auch nicht der Entdecker des Individuums oder des Gewissens gewesen, wie oft behauptet werde, erklärte der Kirchenhistoriker. Der Reformator sei mit seinem Denken noch im Spätmittelalter verwurzelt gewesen. Erst die Aufklärung und der Pietismus im 17. und 18. Jahrhundert hätten mit der Betonung der Vernunft beziehungsweise des persönlichen Glaubenszeugnisses den Einzelnen seine Gewissensentscheidung hervorgehoben. Die gegenwärtigen Feiern verzerrten das Anliegen Luthers, kritisierte Wriedt. Dem Reformator zufolge sollten die Gläubigen die Bibel lesen und „ihr Leben vom Wort Gottes durchdringen lassen“. So könnten sie Heilsgewissheit auch in Krisen gewinnen. Dieses Anliegen sei auch in der Sinnkrise der Moderne

aktuell, sagte Wriedt. Der Erfahrung des Einzelnen, globalen Gefährdungen scheinbar ohnmächtig ausgeliefert zu sein, setze Luther entgegen: „Gott erfährt in Jesus Christus diese Verlassenheit selbst. Daraus befreit nach der Kreuzigung die Auferweckung aus der Gottverlassenheit, dem Tod. Selbst angesichts von Terror und Krieg halte Gott am Menschen fest. In den Reformationsfeiern gehe weiterhin unter, dass nach Luther „der gekreuzigte Christus sich im Alltag erweist“, sagte Wriedt. Konkret könne dies in der Heilung von einer Krankheit, in Zuversicht in der Phase von Orientierungslosigkeit oder im Vertrauen eines langjährigen Ehepartners erfahren werden. Menschen in Sinnkrisen zu begleiten und zur Lektüre der Bibel anzuleiten, wäre eine angemessene Weise des Reformationsgedenkens. Das Wichtigste an der geplanten Feier des Jubiläums sei die Herausgabe der neu überarbeiteten Lutherbibel, ergänzte Wriedt. „Sie ist ein großartiger Versuch, Luther alltagstauglich zu machen.“ Dies schließe an die Reformation an: „Ihr wichtigster Effekt war die Durchdringung des Lebens mit der deutschen Sprache der Bibel.“ Diese sei auch in Liedern und Gedichten zum Allgemeingut und prägend für die Volkssprache geworden.

Vatikan gegen Ausstreuen von Totenasche in der Natur Neue Regeln zur Feuerbestattung für römisch-katholische Christen

Rom, 31.10.2016 [epd/selk]

Die römisch-katholische Weltkirche hat ihre Bestimmungen zur Feuerbestattung präzisiert: Danach soll die Asche von Toten nicht in der freien Natur sowie auf See

ausgestreut werden. Nach einem am 25. Oktober im Vatikan veröffentlichten Dokument der vatikanischen Glaubenskongregation sollen zudem kirchliche Trauerfeiern

untersagt werden, falls Verstorbene sich zu Lebzeiten „aus Gründen, die der christlichen Glaubenslehre widersprechen, für die Feuerbestattung und das Ausstreuen der Asche in der Natur entschieden haben.“ Die Glaubenskongregation reagiert mit den neuen Normen nach Angaben von deren Präfekt, Kardinal Dr. Gerhard Ludwig Müller, auf Anfragen zahlreicher Bischofskonferenzen. Für die Aufbewahrung der Asche von Verstorbenen habe es bislang im Kirchenrecht keine Bestimmungen gegeben, betonte Müller bei der Vorstellung der Instruktion. Die Feuerbestattung habe sich in den vergangenen Jahren so weit verbreitet, dass sie künftig trotz gegenteiliger Forderungen der römisch-katholischen Kirche auch unter römische Katholiken vermutlich zur gängigen Praxis werde. Um Zweideutigkeiten „pantheistischer, naturalistischer oder nihilistischer Färbung zu vermeiden, ist es dem Dokument „Ad resurgendum cum Christo – Über die Beerdigung der Verstorbenen und die Aufbewahrung der Asche im Fall der Feuerbestattung“ zufolge auch nicht gestattet, die Asche in „Erinnerungsgegenständen, Schmuckstücken oder anderen Objekten aufzubewahren.“. Denn für ein solches Vorgehen könnten nicht die hygienischen,

sozialen oder ökonomischen Gründe angeführt werden, die einer von der Kirche nicht geförderten, aber gebilligten Feuerbestattung zugrunde liegen. Bis 1964 war römisch-katholischen Christen nach kirchlichem Recht die Feuerbestattung untersagt. Heute ist die Feuerbestattung römisch-katholischen Christen erlaubt, wenn dadurch der christliche Glaube nicht ausdrücklich geleugnet werden soll, heißt es in dem von der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz herausgegebenen Erwachsenenkatechismus. Zunehmend sei eine Tendenz zu beobachten, dass nicht mehr ein traditioneller Friedhof oder ein Kolumbarium Ort der letzten Ruhe für die Asche eines Verstorbenen ist, heißt es in einer Orientierungshilfe der Bischofskonferenz zum Wandel in der Bestattungskultur von 2011. Wo die Urne in einer Seebestattung dem Meer überantwortet werde oder die Asche auf einer Wiese oder einem anderen Ort in der Natur ausgestreut werde, fehle den Angehörigen wie bei einer anonymen Bestattung auf dem Friedhof ein spezifischer und klar erkennbarer Ort der Trauer. Die Kirche sehe diese Entwicklung mit Sorge und habe grundlegende Vorbehalte gegen diese Bestattungsformen.

Anerkennung „falscher Bischöfe“ zerstört Kirche Hongkonger Altbischof wiederholt Kritik an vatikanischer Diplomatie

London, 5.11.2016 [KAP/KANN/selk]

Der Hongkonger Kardinal Joseph Zen Ze-kiun hat den Vatikan eindringlich vor einem Abkommen mit der Regierung in Peking gewarnt. Eine Anerkennung „falscher Bischöfe“ würde einer „Kapitulation“ gleichkommen und die Kirche zerstören, zitierte die britische Zeitung „Catholic Herald“ (Online-Ausgabe 5. November) aus einem Interview des Kardinals. Der Handel, der im Raum stehe, sei „absolut unannehmbar“.

Über die von der chinesischen Regierung ernannten Bischöfe könnte der Staat Einfluss auf die Kirche nehmen, warnte Zen. Er wiederholte damit seine bereits mehrfach geäußerte Kritik an der von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin geleiteten und von der Ostpolitik der Jahre 1960-1978 inspirierten Vatikandiplomatie, die zu Zugeständnissen gegenüber Peking bereit ist.

Zuletzt verdichteten sich Berichte, Papst Franziskus sei bereit, mehrere exkommunizierte chinesische Bischöfe aufzunehmen. Bislang erkennt die Volksrepublik eine Reihe von vom Papst ernannten Bischöfen nicht an; für

den Vatikan sind hingegen die auf Geheiß des Regimes vorgenommenen Bischofsweihen nicht gültig, wiewohl mehrere dieser Bischöfe im Nachhinein eine Anerkennung erhielten.

Hintergrund der Differenzen um Bischofsernennungen und -weihen in China ist eine Besonderheit des chinesischen Katholizismus: Neben einer regimenahen und staatlich zugelassenen „Patriotischen Vereinigung der Katholiken Chinas“ gibt es die sogenannte Untergrundkirche in Gemeinschaft mit dem Papst. Die „patriotischen Christen“ können mit staatlicher Erlaubnis aktiv sein. Gegen die Mitglieder der Untergrundkirche kommt es dagegen regelmäßig zu staatlichen Sanktionen.

Der 84 Jahre alte Kardinal Zen zählt zu den kirchenpolitisch prägendsten römisch-katholischen Kirchenvertretern Asiens. Von 2002 bis 2009 war er Bischof von Hongkong. Über seine Amtszeit hinaus ist der Ordensmann der Salesianer Don Boscos einer der prominentesten Kritiker der chinesischen Regierung und ihrer Religionspolitik.

EKD-Synode stimmt geschlossen gegen Judenmission

Christen haben Juden nicht den Weg zum Heil zu weisen

Magdeburg, 9.11.2016 [idea/selk]

Die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) lehnt eine christliche Mission unter Juden ab. Das Kirchenparlament verabschiedete am 9. November in Magdeburg einstimmig eine entsprechende Kundgebung mit dem Titel „... der Treue hält ewiglich (Psalm 146,6) Eine Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes“.

Wie es darin heißt, verbinden Juden mit dieser Mission eine lange und schmerzhafteste Geschichte von Zwangsbekehrungen und der Bestreitung ihrer Identität als bleibend erwähltes Volk Gottes. Man bekräftige, dass die Erwählung der Kirche nicht an die Stelle der Erwählung des Volkes Israel getreten sei: „Gott steht in Treue zu seinem Volk.“ Christen seien ungeachtet ihrer Sendung in die Welt nicht berufen, Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu weisen: „Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“ Diese Formulierung wurde auf Initiative pietistischer Synodaler eingefügt. Im ursprünglichen Entwurf, den das Präsidium der

EKD eingebracht hatte, lautete der zentrale Satz zunächst: „Ein christliches Glaubenszeugnis, das darauf zielt, Juden zum Glauben an Jesus als Christus zu bekehren, widerspricht dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“

Präses Schwaetzer spricht von einer „starken Botschaft“

Die Präses der EKD-Synode, Dr. Irmgard Schwaetzer (Berlin), sprach vor Journalisten hinsichtlich der Kundgebung von einer „starken Botschaft“, die man nicht überhören werde. Die Synode habe damit klare Leitlinien gegeben und gehe „einen weiteren Schritt auf dem Weg der Einkehr und Umkehr in unserem Verhältnis zu den Juden“. Landeskirchen und Gemeinden seien allerdings frei, eigene Entscheidungen zu treffen. Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster (Würzburg), hatte im vergangenen Jahr vor dem Kirchenparlament erklärt, er wünsche sich eine klare Absage an die Judenmission.

Käßmann: Für mich macht Judenmission überhaupt keinen Sinn

Frühere EKD-Ratsvorsitzende erwartete ein klares Nein in der EKD-Synode

Berlin, 30.10.2016 [idea/selk]

Die Botschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum, Dr. Margot Käßmann (Berlin), war überzeugt, dass es in der EKD-Synode „eine Mehrheit für die klare Ablehnung der Judenmission geben würde“. Das sagte sie in einem Interview mit der Wochenzeitung „Jüdische Allgemeine“ (Berlin). Das Kirchenparlament, das vom 6. bis 9. November in Magdeburg tagte, gab eine Erklärung zu dem umstrittenen Thema ab.

Käßmann sieht nach eigenen Worten die Judenmission nicht als Anliegen der Kirche. Für sie als Christin gelte das Wort von Jesus „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“. Aber Menschen jüdischen Glaubens seien schon längst bei Gott, den Jesus Vater nenne. „Für mich macht Judenmission daher überhaupt keinen Sinn“, so Käßmann. Allerdings gebe es in der Kirche evangelikale Kreise, die „messianisch-jüdische“ Bewegungen unterstützten. Diese Meinungen würden bei der Synode durchaus zur Sprache kommen.

Arbeitskreis Bekennender Christen: „Judenmission“ nicht aufgeben

Allen Menschen das Evangelium bezeugen

Nürnberg, 24.10.2016 [idea/selk]

Der Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern (ABC) lehnt die Forderung nach einer strikten Absage an die „Judenmission“ ab. Das hat sein Leitungsgremium, der Rat, am 22. Oktober in Nürnberg einstimmig beschlossen.

Wie der Vorsitzende des Arbeitskreises, Dekan Till Roth (Lohr am Main), sagte, ist zwar der Begriff selbst problematisch und sollte nicht weiterverwendet werden, es gehöre aber unaufgebar zum Wesen der Kirche, allen Men-

schen – und damit auch Juden – das Evangelium von Jesus Christus zu bezeugen. Das Votum des ABC-Rates werde man der Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) noch vor dem Beginn der Synodentagung (6. bis 9. November) in Magdeburg zur Verfügung stellen. Man werde es auch als Eingabe in die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (20. bis 24. November) in Bad Reichenhall einbringen. Die EKD will auf ihrer Tagung eine Erklärung zu dem umstrittenen Thema abgeben. Sie diskutiert seit geraumer Zeit kontrovers darüber, ob Christen Juden missionieren dürfen oder zumindest messianische Juden – also solche, die in Jesus Christus den Messias sehen – unterstützen sollen. Der Präsident des Zentralrats der Juden, Dr. Josef Schuster (Würzburg), hatte im vergangenen Jahr vor dem Kirchenparlament erklärt, er wünsche

sich eine klare Absage an die Judenmission. Schuster habe – so Roth – ein Ende der Judenmission nicht nur wegen der deutschen Geschichte gefordert, sondern vor allem wegen der jüdischen Wurzeln des Christentums. Laut Roth darf die Überzeugung von der bleibenden Erwählung Israels durch Gott aber nicht gegen den Glauben an das rettende Handeln Gottes in Jesus Christus ausgespielt werden. Die Kirche könne angesichts des klaren biblischen Zeugnisses die Heilsbedeutung von Jesus als Messias Israels nicht leugnen. Ein solch differenziertes Votum erwarte man auch von der EKD und der bayerischen Landessynode, teilte der Arbeitskreis weiter mit. In dem Arbeitskreis haben sich Verantwortliche aus rund 20 kirchlichen Gemeinschaften, Verbänden und Werken zusammengeschlossen.

Bedford-Strohm verteidigt erklärt Ablegen des Kreuzes Militärsprecher kritisiert kirchliche Darstellung zum Kreuzverzicht

Jerusalem, 9.11.2016 [idea/selk]

Die Entscheidung deutscher Kirchenleiter, bei einem Besuch des Tempelbergs und der Klagemauer in Jerusalem das Kreuz abzulegen, sorgt weiter für Gesprächsstoff. Der EKD-Ratsvorsitzende, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, und der Vorsitzende der (katholischen) Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Dr. Reinhard Marx (beide München), hatten dies bei einer ökumenischen Pilgerreise Mitte Oktober getan. Laut Bedford-Strohm entsprach er damit sowohl am muslimischen Felsendom als auch an der jüdischen Klagemauer der Bitte von Mitarbeitern der zuständigen Verwaltung. Der israelische Militärsprecher Arye Shalicar forderte die Kirchenvertreter jetzt auf Facebook auf, öffentlich zu machen, welcher Sicherheitsdienst von jüdischer Seite gefordert habe, das Kreuz nicht offen zu tragen. Man sei „empört“ über

diese Behauptung. Shalicar kritisierte ferner, dass die Kirchenleiter ihre Kreuze beim Besuch des Tempelbergs abgenommen hätten. Sie seien damit „vor den radikal-arabisch-muslimischen Gastgebern auf dem Felsendom eingeknickt“. Bedford-Strohm hatte die Entscheidung, sein Bischofskreuz bei den Besuchen abgelegt zu haben, am Rande der EKD-Synode in Magdeburg gegen Kritik verteidigt. Die Atmosphäre sei bei dem Besuch in Jerusalem wegen des jüdischen Laubhüttenfestes ohnehin „aufgeheizt“ gewesen. Als Repräsentant einer Religion habe er die Aufgabe, Frieden zu stiften, und sich deshalb entschieden, das Kreuz abzulegen. Das habe nichts mit fehlendem Bekennermut zu tun, so Bedford-Strohm: „Ich muss meinen Glauben, für den ich begeistert einstehe, nicht durch ein Kreuz vor mir hertragen.“

Religionsbehörde beruft Imam für die Hagia Sophia Wunsch, die einstige Kirche wieder als Moschee zu nutzen

Istanbul, 31.10.2016 [idea/selk]

Die türkische Religionsbehörde Diyanet hat für die als Museum genutzte frühere Kirche und spätere Moschee Hagia Sophia in Istanbul erstmals einen Imam berufen. Das berichtet die türkische Nachrichtenagentur Anadolu. Die ehemalige Kirche aus dem 6. Jahrhundert war 1453 in eine Moschee umgewandelt worden und ist seit 1935 ein Museum. Der neue Geistliche, Onder Soy, hat seinen offiziellen Amtssitz in einem Nebengebäude auf dem Gelände. Seine Gebete dort werden aber bereits von den

Minaretten der Hagia Sophia über Lautsprecher ausgestrahlt. Präsident Recep Tayyip Erdogan habe der Religionsbehörde zu der Ernennung gratuliert, heißt es weiter. Inzwischen werden vor allem in den sozialen Medien in der Türkei Forderungen laut, die Hagia Sophia wieder ganz als Moschee zu nutzen. Bislang sind dort religiöse Riten untersagt. Allerdings wird das Verbot immer mehr aufgeweicht. Bereits im April 2015 fand dort ein Gebetsgottesdienst statt. In diesem Jahr lasen im Fastenmonat

Ramadan Imame aus dem Koran vor und sprachen Gebete, die vom Fernsehen übertragen wurden.

Kritik aus Griechenland und den USA

Die Berufung des Imams stieß international auf Kritik. Das griechische Außenministerium bezeichnete die Entscheidung als „rückschrittlich“. Auch das US-Außenministerium ermahnte die Türkei zu einem „respektvollen Umgang“ mit der Geschichte des Ortes. Vom griechisch-orthodoxen Patriarchen von Istanbul, Bartholomäus I., liegen bisher keine Kommentare zur Berufung vor. Vor zwei Jahren hatte er angeregt, das Gebäude wieder als

Kirche zu nutzen. Denn es gebe einen größeren Mangel an christlichen als an muslimischen Versammlungsorten in der Türkei.

Medien zeigen den Imam als Boxer „gegen die christlichen Kreuzfahrer“

Unterdessen haben türkische Medien den Imam ausführlich vorgestellt. So wurde bekannt, dass er Kickboxen, Karate und Musik liebt. Auf Fotos wird er mit Boxhandschuhen gezeigt mit der Unterzeile: „Gegen die christlichen Kreuzfahrer: Wir haben nun einen boxenden Imam.“

kurz und bündig

- Dokumentation der Tagung „50 Jahre Zweites Vatikanum“: Das Buch zur Tagung „Blick zurück nach vorn. Das Zweite Vatikanische Konzil aus der Perspektive der multilateralen Ökumene“ ist im Juni erschienen. Das Buch, das Dr. Elisabeth Dieckmann und Kardinal Dr. Karl Lehmann gemeinsam herausgegeben haben, wirft einen ökumenisch interessanten Blick auf das Konzil. Gleichzeitig werden Perspektiven der Ökumene entwickelt.
- Vom 20. Mai bis 10. September 2017 findet in Wittenberg die von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) organisierte „Weltausstellung“ zum Reformationsjubiläum statt. Rund 100 Aussteller der internationalen Ökumene präsentieren ihre Arbeit. Im Christuszelt lädt die ACK um 12.30 Uhr zu einem täglichen Gebet für die Einheit der Christen ein. Der Internationale Lutherische Rat (ILC), zu dem auch die SELK gehört, beteiligte sich an der „Weltausstellung“ mit einer eigenen Ausstellung zum konfessionellen Luthertum in der „Alten Lateinschule“.
- Die AfD hat den beiden großen Kirchen in Deutschland vorgeworfen, trotz sich häufender Übergriffe von Muslimen auf Christen in Flüchtlingsheimen untätig zu bleiben. Die Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der (römisch-katholischen) Deutschen Bischofskonferenz, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm und Kardinal Dr. Reinhard Marx (beide München), rührten „keinen Finger“, erklärte AfD-Vorstandsmitglied Armin-Paul Hampel am 18. Oktober in Berlin.
- Der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Ronald Lauder, hat die Unesco aufgefordert, ihren umstrittenen Entscheid zu Jerusalem zurückzunehmen. Die Resolution negiere „den jüdischen Charakter des Jerusalemer Tempelberges komplett“ und bezeichne ihn lediglich als muslimische Stätte, kritisierte Lauder in einem Kommentar für die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“. Der Beschluss der UN-Kulturorganisation sei ein „antisemitischer Akt“. Der Staat Israel wird in dem Papier als „Besatzungsmacht“ bezeichnet.

Diakonie-Report

Treffen der SELK-Beauftragten für Diakonie und DMF Jahrestagung in Dortmund

Dortmund, 30.10.2016 [selk]

In Dortmund fand vom 28. bis zum 30. Oktober die jährliche Herbsttagung der Diakonie-Beauftragten der Kirchenbezirke der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen

Kirche (SELK) mit Diakoniedirektorin Barbara Hauschild (Dortmund) statt. Wie schon im Vorjahr wurde der Teilnehmerkreis durch Mitarbeiterinnen des Diakonisch-

Missionarischen Frauendienstes (DMF) der SELK erweitert und bereichert.

Ein wesentlicher Bestandteil der Herbsttagung ist der Austausch der Beauftragten untereinander – sowohl als fester Tagesordnungspunkt als auch immer wieder im lockeren Gespräch, was neben sachlichen Informationen viel Ermutigung, Schwung und auch mal Trost für den eigenen Einsatz bringt.

So hörten die Teilnehmenden zahlreiche Berichte aus den Kirchenbezirken, jeder mit ganz eigene Schwerpunkten, so wie jeder und jede Beauftragte sich nach den jeweiligen Fähigkeiten und Neigungen in die Arbeit einbringt. „Immer wieder staune ich und freue mich über das breite Spektrum der Aktivitäten, die durch die ehrenamtlichen Mitarbeitenden in die Kirche eingebracht werden“, resümiert Barbara Hauschild. Eine zukünftig engere Zusammenarbeit zwischen den Beauftragten für Diakonie und DMF wurde ausführlich beraten. Bei allen Synergien und

Gemeinsamkeiten, die für ein Zusammengehen sprechen, solle doch das jeweils eigene, unverwechselbare Profil erhalten bleiben. Nach den ersten praktischen Erfahrungen soll die Annäherung fortgesetzt werden.

Neben der Beschäftigung mit Berichten und internen Fragen stand ein Musik-Workshop der besonderen Art auf dem Programm. Im Stil der Percussion-Band „Stomp“ brachten die Teilnehmenden Fässer, Besen und Becher zum Klingen und erarbeiteten unter Anleitung des Musikpädagogen Teddy Schulze (Dortmund) eine rasante Performance. „Sehr erfrischend und anregend – und anstrengend! – nach den eher kopflastigen Themen!“ lautet das Fazit der Gruppe nach ausgiebigem Klatschen, Trommeln und Fegen.

Der Besuch des Gottesdienstes in der Dortmunder Trinitatis-Gemeinde, eine Feedback-Runde und das gemeinsame Mittagessen beendeten ein eindrucksvolles und erlebnisreiches Wochenende.

Selbstsorge als Schwerpunktthema Konvent der Diakoninnen und Diakone tagte

Potsdam, 30.10.2016 [selk]

Am 29. und 30. Oktober tagte der Konvent der Diakoninnen und Diakone der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in Potsdam. Neben dem persönlichen Austausch stand das Thema „Selbstsorge – wie gehe ich sorgsam mit mir selber um?“ im Mittelpunkt des Treffens.

Außerdem fand eine Begegnung mit Superintendent Peter Brückmann (Berlin) vom Kirchenbezirk Berlin-Brandenburg der SELK statt, der den Konvent begleitet und unterstützt. Gemeinsam wurde über das Thema „Kinder

und Jugendarbeit im Kirchenbezirk Berlin-Brandenburg“ gesprochen. Besonders wichtig waren dem Konvent hierbei die Vernetzung und spezielle Angebote für Familien, etwa in der kirchlichen Freizeitarbeit. Daraus resultierend soll nächstes Jahr eine vom Konvent organisierte Familienfreizeit angeboten werden.

Abgerundet wurde das Treffen am Sonntag mit der Teilnahme am Kirchweihfest der Potsdamer Christusgemeinde der SELK.

„Wir sind Nachbarn. Alle.“ Diakoniesonntag in Guben

Guben, 6.11.2016 [selk]

Einmal im Jahr bietet das Kirchenjahr in seinem liturgischen Kalender die Möglichkeit, die Diakonie zum Thema zu machen. Genau genommen ist dies der 13. Sonntag nach Trinitatis und der liegt meist im Monat September. Im Naëmi-Wilke-Stift, der größten diakonischen Einrichtung im Bereich der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), ist in diesem Jahr der Diakoniesonntag aus Termingründen auf den 6. November verlegt worden.

Vorstand und Krankenhauseelsorge hatten gemeinsam alle Mitarbeitenden eingeladen zu einem Gottesdienst mit dem Jahresthema der Diakonie: „Wir sind Nachbarn. Alle. – Für mehr Verantwortung miteinander“.

Das Stift nutzt diesen gemeinsamen Gottesdienst zugleich, um die Mitarbeitenden nochmals zu begrüßen, die im laufenden Kalenderjahr neu hinzugekommen sind und

ihren Dienst aufgenommen haben. Das sind allein 2016 rund 30 neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen gewesen. Sie wurden vom Vorstand willkommen geheißen mit einer Stiftskerze und einem Mitarbeiterbrief.

In dem Gottesdienst sind auch drei neue ehrenamtliche Mitarbeiterinnen in ihren Dienst eingeführt worden. Sie hatten ihre Ausbildung zum Ehrenamtlichen Krankenhausbesuchsdienst soeben abgeschlossen und sind für diese neue Aufgabe gesegnet worden.

Der Posaunenchor der Kirchgemeinde des Guten Hirten der SELK hat den Gottesdienst musikalisch begleitet unter der Leitung von Andreas Eckert, der als ehrenamtlicher

Kantor in dieser Kirchgemeinde seit Jahrzehnten Dienst tut.

Pastor Stefan Süß – als Rektor der Stiftung – hielt die Predigt. Am Ende der Zeit – so beschreibt es Jesus Christus in seiner „Weltgerichtsrede“ – werde die Menschheit in Schafe und Böcke eingeteilt nach dem Maßstab gelebter Mitmenschlichkeit. Daraus erschließe sich, dass es bei Gott normal ist zu helfen, jedem Menschen, ganz selbstverständlich. Denn aus den Augen der Notleidenden sieht Gott uns selbst an. *„Was ihr einem von diesen meinen geringsten (Schwestern) und Brüdern getan habt. Das habt ihr mir getan“*, lässt Jesus seine Zuhörer wissen. Wir sind und bleiben Nachbarn. Alle.

Modernes Schockraummanagement Fortbildung im Naëmi-Wilke-Stift

Guben, 17.11.2016 [selk]

Szenario: Nebel, schlechte Sicht, Nachtfröste, glatte Straßen – ein Verkehrsunfall, mindestens ein Schwerverletzter. Rettungsdienst und Notarzt sind vor Ort. Der Patient ist nicht stabil und muss ins nächstgelegene Krankenhaus verbracht werden. Anmeldung in der Rettungsstelle eines Polytraumapatienten nach Klassifizierung der DGU.

DGU – ist die Kurzbezeichnung für die Deutsche Gesellschaft für Unfallchirurgie. An der Initiative Traumanetzwerk DGU nehmen gegenwärtig 657 Kliniken aus Deutschland, Österreich, Schweiz, Niederlande, Belgien und Luxemburg teil. Die Kliniken wiederum haben sich regional und grenzüberschreitend zu 52 zertifizierten Traumanetzwerken zusammengeschlossen. Das Naëmi-Wilke-Stift, eine diakonische Einrichtung im Bereich der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), hatte sich bereits 2012 dieser Initiative angeschlossen und wurde erfolgreich als Lokales Traumazentrum zertifiziert. 2016 erfolgte die erfolgreiche Re-Zertifizierung mit einer Gültigkeit bis Ende 2018. Als Lokales Traumazentrum hat sich das Naëmi-Wilke-Stift dem Traumanetzwerk Brandenburg Süd-Ost angeschlossen. Arbeitsgrundlage ist das Weißbuch der Schwerverletzten-Versorgung mit seinen Empfehlungen zur Struktur, Organisation und Ausstattung der Schwerverletzten-Versorgung in der Bundesrepublik Deutschland.

Aktuell hatten die Beteiligten der Arbeitsgemeinschaft Lokales Traumazentrum am Naëmi-Wilke-Stift zu einem Trockentraining gemeinsam mit dem örtlichen Rettungsdienst eingeladen. Dank der Unterstützung eines ärztlichen Kollegen der Zentralen Notaufnahme und Rettungs-

medizin des HELIOS-Klinikums in Bad Saarow wurden Aspekte eines modernen Schockraummanagements als Schwerpunkt eingehend trainiert.

Schockraum – Bestandteil der Notaufnahme, der der Erstversorgung von Schmerzverletzten dient. Hier erfolgt die Vorhaltung moderner Apparaturen und eines Schockraumteams bestehend aus Ärzten und Pflegekräften. Der Unfallchirurg ist meist Teamleader mit interdisziplinärer Unterstützung.

Dank der Unterstützung der Firma medi und dem Sanitätshaus RehaTech war es möglich, parallel einen Workshop anzubieten. Hier konnte an Modellen die Fertigkeiten beim Intubieren geschult werden sowie für die Anlage intraossären Injektionen bzw. Infusionen. Die Fast-Track-Sonographie ist in Notfällen eine erste diagnostische Maßnahme unter anderem zum Ausschluss freier Flüssigkeit im Bauchraum. Gerade die jungen Assistenzärzte des Hauses nutzten die Möglichkeit, die Fingerfertigkeiten bei der Anlage einer Thoraxdrainage zu trainieren.

Insgesamt war es für alle Beteiligten eine gelungene Veranstaltung, um die medizinische Versorgung von Schwerverletzten zu trainieren und Arbeitsabläufe zu verinnerlichen.

Mit Unterstützung des Vereins für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit im Gesundheitswesen wird darüber nachgedacht, im nächsten Jahr eine Fortsetzung dieser Notarztschulung grenzüberschreitend mit dem polnischen Rettungsdienst und den Notärzten zu organisieren.

Kuratorium des Naëmi-Wilke-Stift tagte Wirtschaftsprüfung 2015 entgegengenommen

Guben, 18.11.2016 [selk]

Vom 17. bis zum 18. November tagte das Kuratorium des Gubener Naëmi-Wilke-Stiftes, der größten diakonischen Einrichtung in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). Das sechsköpfige Aufsichtsgremium der Stiftung tagt zweimal jährlich für eineinhalb Tage. Zu seinen Aufgaben gehört die Entgegennahme der Berichte des Vorstandes, in denen der Vorstand die laufende Entwicklung des Unternehmens darstellt. Im Herbst gehört dazu auch die Entlastung des Vorstandes für das jeweils abgeschlossene Wirtschaftsjahr. Dazu sind in der Herbstsitzung immer auch Vertreter der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft geladen, die den Jahresabschluss – in diesem Fall für 2015 – erläuternd vorstellen.

Für die Stiftung war 2015 ein wirtschaftlich erfolgreiches Jahr. Das Krankenhaus der Stiftung bildet dabei immer den ökonomischen Schwerpunkt. Die anderen Geschäftsfelder der Stiftung sind im wirtschaftlichen Sinn eher nebensächlich. Erneut hat es im Krankenhaus neben einer Fallzahlsteigerung auch eine Steigerung der Fallgewichte gegeben, die wesentlich das Jahresergebnis beeinflussen.

Besonders erfreulich ist daneben die Entwicklung der Diakonie-Sozialstation zu verzeichnen, die deutlich ihren Umsatz erhöht hat. Auch im Ärztehaus und den Therapiebereichen, die in der MEGmbH als Tochtergesellschaft zusammengefasst sind, hat sich die wirtschaftliche Lage weiter konsolidiert. Die Bereiche der Jugendhilfe dagegen sind wirtschaftlich defizitär und werden von der Stiftung gestützt. Kindergärten sind in Brandenburg nicht wirklich kostendeckend zu führen.

Hinter den nüchternen Zahlen steckt die hohe Einsatzbereitschaft der vielen motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denen das Kuratorium ausdrücklich gedankt hat.

Der Vorstand konnte außerdem die Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung 2016 vorstellen. Mit einer Rücklaufquote von 58,3 % haben sich deutlich mehr als die Hälfte aller 400 Beschäftigten daran beteiligt, so dass das Ergebnis durchaus belastbar ist. Dabei schätzen die Mitarbeitenden in zahlreichen Einzelparametern bis hin zur Vergütung oder der Arbeitsplatzzufriedenheit, zur Arbeitszeitregelung bzw. zur Sinnbestimmung ihres Berufes das Stift und seine Tochtergesellschaften überaus positiv ein. In fast allen Parametern erreicht die Stiftung dabei bessere Bewertung als ca. 50 Vergleichskrankenhäuser in ganz Deutschland. Der Vorsitzende des Kuratoriums, Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. erklärte dazu: „*Von diesem Ergebnis bin ich positiv überrascht und außerordentlich erfreut.*“

Im Rahmen der Kuratoriumssitzung kam es auch zu einer abendlichen Begegnung mit dem nichtärztlichen Mitarbeitenden aus dem OP-Bereich. Auch hier kam es zu einem zwanglosen Austausch, der den Eindruck aus der Mitarbeiterbefragung bestätigte.

Das Kuratorium hat außerdem den aktuellen Baustand zum Zwischenbau am Krankenhaus in Augenschein genommen und sich über größere geplante Vorhaben informieren lassen.

Dem Kuratorium gehören an als Vorsitzender der Bischof der SELK, Pfarrer Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover), Kirchenrat Gerd Henrichs (Bohnte) als Mitglied der Kirchenleitung der SELK, Pfarrer Michael Voigt (Guben), als Superintendent des Kirchenbezirkes Lausitz der SELK, Carsten Wolter (Görlitz/Posen) als in Diakoniefragen sachkundiges Gemeindeglied, Konstantin Eckert (Guben/Berlin) als fachkundiger Vertreter, der durch den Pfarrbezirk Guben der SELK vorgeschlagen wurde und Dr. Matthias Schröter (Dresden), Verwaltungsdirektor der Diakonissenanstalt Dresden e.V. als ständiger Stellvertreter.

Recht auf Teilhabe verwirklichen Nachbesserungen beim Bundesteilhabegesetz unerlässlich

Berlin, 4.11. 2016 [ewde/selk]

Die Diakonie Deutschland und der Bundesverband evangelische Behindertenhilfe forderten am 4. November den Gesetzgeber auf, das geplante Bundesteilhabegesetz in elementaren Kernpunkten deutlich zu verbessern. „Es kann nicht sein, dass das Bundesteilhabegesetz durch

manche Regelungen hinter das derzeit geltende Recht zurückfällt“, kritisierte Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland. „Menschen mit Behinderung benötigen Leistungen der Pflegeversicherung und Teilhabeleistungen der Eingliederungshilfe. Ein Entweder-

kurz und bündig aus der SELK

ANSCHRIFTENÄNDERUNGEN

Die Veränderungen beziehen sich auf das
Anschriftenverzeichnis der SELK,
Ausgabe 2017

Kopelke, Johannes, Pfarrer a.D.

Slüter Ufer 1, 19053 Schwerin, E-Mail
kopelke@selk.de, Tel. (03 85) 58 93 81 46 oder
(01 76) 10 04 40 46

KURZNACHRICHTEN

- Im Rahmen einer Themenwoche „Kulturschock durch Migration“ der Zionsgemeinde der SELK in **Verden** referierte am 27. Oktober Prof. Dr. Christoph Barnbrock (Lutherische Theologische Hochschule Oberursel der SELK) zum Thema „**Werte in unserer Gesellschaft – Antworten eines Christen**“.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Das Amt für Gemeindedienst der SELK hat zur ökumenischen **Jahreslosung** für das Jahr 2017 eine **Materialsammlung** vorgelegt (www.afg-selk.de). Neben erläuternden und auslegenden Textbeiträgen zu dem Bibelwort aus dem Buch des Propheten Hesekiel (Kapitel 36, Vers 26) gibt es Entwürfe für die Behandlung auf einem Gemeinde-/Bibelabend, im kirchlichen Unterricht und in der Jugendarbeit. Auch ein Kanon wird angeboten.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Mit 40 jungen Musikern war die vom Kirchenmusikalischen Arbeitskreis in der Region Süd der SELK in **Wiesbaden** veranstaltete **Jungbläserfreizeit** voll ausgebucht: Vom 19. bis zum 23. Oktober trafen sie sich zum gemeinsamen Musizieren. Geistliches Thema war das Gebet. Daneben waren eine Draisenfahrt und das musikalische Mitwirken im Vorprogramm eines christlichen Musicals besondere Highlights. Im Abschlussgottesdienst wirkten die Jungbläser mit und gestalteten diesen sehr abwechslungsreich inklusive zweier Zugaben.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Nach einer mehrmonatigen Testphase über den Sender „**Radio700**“ konnte die der SELK nahe stehende Medienmission „**Lutherische Stunde**“ nun einen festen Jahresvertrag abschließen.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Auf ihrer Sitzung vom 20. bis zum 22. Oktober in Bleckmar haben sich die Kirchenleitung und die Superintendenten der SELK gegen eine Verlängerung des von ihnen initiierten **Missionsprojektes Neumünster** ausgesprochen – vor allem wegen der schwierigen Haushalts- und Personallage der SELK. Das Projekt und somit die Tätigkeit von Pfarrer Axel Wittenberg, der von der Kirchenleitung nach Neumünster zunächst entsandt und später berufen wurde und mit seiner Familie dort lebt, enden am 30. September 2017.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Zu einem ganztägigen **Gemeindegottesdienst** mit dem Thema „**Predigthören**“ war Prof. Dr. Christoph **Barnbrock** von der Lutherischen Theologischen Hochschule Oberursel der SELK am 29. Oktober in der SELK-Gemeinde in Oldenburg zu Gast.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Die der SELK angehörende Künstlerin **Regina Piesbergen** ist am 18. November in Bad Nenndorf im Alter von 79 Jahren **verstorben**. In verschiedenen Techniken hat sie Zyklen zur Schöpfung, zu Psalmen, zur Passion Christi und zum Vaterunser sowie weitere christlich geprägte Werke geschaffen und in über 300 Ausstellungen gezeigt. Für viele Kirchgebäude war sie künstlerisch tätig.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Die **Duisburger Auferstehungsgemeinde** der SELK wurde vor **125 Jahren** gegründet. Am 19./20. November fand ein Festwochenende statt. Am 19. November referierte Prof. Dr. Jorg Christian Salzmann von der Lutherischen Theologischen Hochschule der SELK in Oberursel über Martin Luthers Paulusverständnis. Salzmann war auch der Prediger im Festgottesdienst am 20. November.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

- Am 5. November bot die Kreuzgemeinde **Neumünster** der SELK ein **7-Gänge-Menü bei Luthers** an. Die Plätze für 48 zahlende Gäste waren ausgebucht. Die von Gemeindegliedern zubereiteten Gänge wurden von kurzweiligen Einlagen unterbrochen, in denen Luther mit Lebensweisheiten oder theologischen Einsichten zu Wort kam. Die Gäste sangen unter Luthers Begleitung auf der Laute Luther-Lieder und beteten seinen Tischsegen.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 29. Oktober nahm ein Team der **Lutherischen Theologischen Hochschule** Oberursel (LThH) der SELK am **“Cup of the Brothers”** teil, einem Fußballturnier kirchlicher Ausbildungsstätten. Das Turnier wurde diesmal von der Bibelschule Brake in Paderborn ausgerichtet. Die Mannschaft der LThH schied wegen der schlechteren Tordifferenz bei Punktgleichheit bereits in der Vorrunde aus.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Zum ersten Mal veranstaltete die St. Matthäus-Gemeinde **Brunsbrock** der SELK am 5./6. November eine **Luthernacht**, zu der 25 Kinder kamen. In Anspielen sowie auf einer Nachtwanderung konnten die Kinder Szenen aus dem Leben Martin Luthers erleben. Geschenkpapiere wurden bedruckt und Laternen mit Lutherrosen gebastelt. Den Abschluss bildete ein Familiengottesdienst.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Im November war die SELK-Kirche St. Michael in **Mannheim**-Neckarstadt erstmals bei der jährlich stattfindenden **Lichtmeile**, einem großen Kulturfestival in der Neckarstadt, vertreten.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Im Rahmen des Reformationsgedenkens brachte das **„Marburger Oktett“** in der Auferstehungskirche der SELK in Marburg am 5. November die **Musikalischen Exequien** von Heinrich Schütz (1585-1672) zu Gehör. Auch das Werk „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ und das „Verleih uns Frieden gnädiglich“ von Schütz standen auf dem Programm. Worte zum Thema sprach SELK-Ortspfarrrer Manfred Holst.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 5. November wurde in der **Autobahnkirche RUHR**, der Epiphaniaskirche der SELK in Bochum, mit rund 50 Teilnehmenden ein Gottesdienst zum **Gedenken der Opfer im Straßenverkehr** durchgeführt.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● In dem in der Nähe von Sottrum neu bereitgestellten **Lager** des in der SELK beheimateten Vereins **Humanitäre Hilfe Osteuropa** e.V., der Hilfsgütertransporte durchführt, sind jetzt erste Kartons angekommen. Als Ansprechpartnerin fungiert Dagmar Holsten, Rotenburger Str. 7, 27367 Sottrum, E-Mail dagmarholsten@t-online.de

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Das **Amt für Gemeindedienst** (AfG) der SELK traf sich am 7. November im Kirchenbüro in Hannover. Eine Materialmappe für Hausandachten wird in Kürze abrufbar sein. Erstmals ist ein bebildertes Leseheft zu Advent und Weihnachten erschienen. Auch 2017 startet das AfG zur Passions- und Fastenzeit die Aktion „7 Wochen mit“.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● In der evangelischen Kirche in Bad Emstal-Sand erklang am 29. Oktober eine **Abendmusik** der **Kantorei Hessen-Nord** der SELK. Unter der Leitung von Kantorin Nadine Vollmar präsentierte der Chor Psalmen und Gebete der Komponisten Carl Philipp Emanuel Bach, Johann Sebastian Bach und Gottfried August Homilius. Zudem erklangen Werke von John Rutter (* 1945). An der Orgel spielten Stephan Peiffer und Nadine Vollmar. Worte zum Thema sprach SELK-Ortspfarrrer Johannes Godduhn.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Der Seniorenkreis der **Dortmunder Trinitatis-gemeinde** der SELK erlebte am 10. November eine Stadionführung im **Signal-Iduna-Park**, der Spielstätte des Fußball-Bundesligisten Borussia Dortmund.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● „Die Botschaft vom Kreuz – Unsinn oder Sprengkraft Gottes“ war das Thema der **20. übergemeindlichen Freizeit für Junge Erwachsene**, veranstaltet von der Immanuelsgemeinde Stuttgart der SELK. 15 Teilnehmende kamen vom 21. bis zum 23. Oktober in Harthausen bei Speyer zusammen. Als Referent wirkte Pfarrer João Schmidt (Stuttgart) mit.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Unter dem Titel **“Hope“** (Hoffnung) gaben die **Bethlehem Voices**, der in der Bethlehemsgemeinde der SELK in **Hannover** beheimatete Gospelchor, am 11. November in Hannover und am 13. November in Brunsbrock zusammen mit ihrer Band und dem Posaunenchor der Bethlehemsgemeinde zwei Konzerte mit Werken von Helmut Jost, Michael Schütz und anderen.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

● Am 7. November traf sich die **Arbeitsgruppe 2017** der SELK in **Oberursel**. Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich aus Anlass des Reformationsgedenkens im Jahr 2017 mit zentralen Themen des lutherischen Glaubens. SELK-Bischof Hans-Jörg Voigt D.D. (Hannover) nahm via Skype an der Sitzung teil.

kurz und bündig aus der SELK+kurz und bündig aus der SELK

oder, abhängig davon, wie und wo die Betroffenen wohnen und ob sie erwerbstätig sind, darf es nicht geben. Menschen mit Behinderung und Pflegebedarf werden so in die Pflege gedrängt. Das ist hochproblematisch und wird dem Teilhabeanspruch nicht gerecht.“

Uwe Mletzko, Vorsitzender des Bundesverbandes evangelische Behindertenhilfe, stellte klar: „Diakonie Deutschland und BeB haben sich bisher mit ihren Positionierungen konstruktiv in die Beratungen eingebracht. Jetzt erwarten wir, dass der Gesetzentwurf in den elementaren Kernpunkten verbessert wird. Ein Bundesteilhabegesetz, das seinen Namen nicht verdient, können Diakonie Deutschland und BeB nicht mittragen!“

Michael Conty, der den BeB am 7. November bei der Anhörung im Bundestagsausschuss für Arbeit und Soziales als Sachverständiger vertrat, bekräftigte: „Der Gesetzgeber hat es in der Hand, die zahlreichen Mängel am BTHG zu beseitigen und dafür zu sorgen, dass es für Menschen mit Behinderung ein gutes Gesetz wird. Andernfalls drohen bei den vielen ungelösten Schnittstellen Leistungslücken. Das kann nicht im Sinne der Menschen mit Behinderung sein.“

Das Bundesteilhabegesetz dürfe Menschen mit Behinderung nicht von Leistungen ausschließen, fordert Maik Tiedtke, stellvertretender Vorsitzender des Beirats der Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung im BeB. Das betreffe zum Beispiel seh- oder hörgeschädigte Menschen. Sie und auch Menschen mit psychischer Erkrankung sollen keine Eingliederungshilfe erhalten, wenn sie nicht in fünf von neun Lebensbereichen Hilfe benötigten. „Alle müssen teilhaben können, egal ob sie viel Hilfe brauchen oder wenig“, sagt Tiedtke.

Das geplante Bundesteilhabegesetz (BTHG) soll die Leistungen für Menschen mit Behinderung neu regeln. Damit sollen die derzeitigen rechtlichen Regelungen im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention reformiert, aus der Sozialhilfe herausgelöst und zu einem modernen Teilhaberecht weiterentwickelt werden. Das BTHG soll noch im Jahr 2016 verabschiedet werden. Ziel ist es, die Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung zu stärken, gleichzeitig aber auch die Steuerungsmöglichkeiten der Leistungsträger zu erhöhen und die Kosten zu begrenzen.

IMPRESSUM

SELK INFORMATIONEN (SELK.Info), ISSN 1617-7614

Informationsdienst der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)

Herausgeber: Kirchenleitung der SELK (Anschrift auf der Titelseite)

Redaktion: Sigrid Groß (Diakonie-Report)

Pfarrer Alberto Kaas (Aus der evangelischen Welt)

Propst Gert Kelter (Nachrichten aus der Ökumene)

Superintendent Bernd Reitmayer (Aus dem Weltluthertum)

Geschäftsführender Kirchenrat Michael Schätzel (Berichte/Meldungen aus der SELK)

Hauptjugendpastor Henning Scharff (Jugendwerks-Informationen)

Endredaktion: Pastoralreferentin Dr. Andrea Grünhagen

Kommentare werden vom jeweiligen Verfasser verantwortet.

Redaktionsschluss ist der 22. des Vormonats.

Konto der SELK: IBAN: DE47 2507 0024 0444 4444 00, BIC: DEUTDE33HAN (Deutsche Bank 24 Hannover)

Um Überweisung der Bezugsgebühr (19,50 € im Einzelbezug, 15,50 € im Sammelbezug) wird einmal jährlich durch Anschreiben gebeten.